

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 Mt., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 199.

Breslau, Sonntag, den 26. August 1894.

5. Jahrgang.

Die Internationale in der Reaction.

Während man in der Wissenschaft den Begriff und die Bedeutung des Wortes „International“ längst kannte und wußte, daß damit das zwischen verschiedenen oder allen Bestehende oder ihnen Gemeinsame zu verstehen sei, kam diese Bezeichnung erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mehr und mehr in die Volkssprache und zwar besonders durch die Bildung der „Internationalen Arbeiter-Association“ vom 28ten September 1869 und die weitere Arbeiterbewegung bis heute. Es ist erklärlich, daß sobald der Ausdruck einmal so zu sagen zu einem Lösungsworte in diesem letzteren Sinne wurde, sowohl Conservative wie Liberale, überhaupt alle Gegner, verkappte oder offene Feinde jeder wahrhaft freiheitlichen Bestrebung, dieser Bezeichnung auch etwas Gehässiges anzuhängen bestrebt waren und wirklich unterschoben. Es war die Nebenbedeutung des Vaterlandslosen, ja Vaterlandsverrätherischen, welche man dem Worte anhäng. Wer es mit verschiedenen Völkern zu thun hatte, mit den Angehörigen anderer Nationen gemeinschaftliche Sache machte, und sei diese auch die gerechteste von der Welt, der konnte seine eigene Nation, sein eigenes Vaterland nicht lieben, kein wahrer Patriot sein. Denn hierzu, meinen gewisse Leute, gehöre Haß und Feindschaft gegen die anderen Nationen.

So wurde denn die genannte Verbindung von Arbeitern zur Erkämpfung und Wahrung ihrer gemeinsamen schon als Menschen ihnen zukommenden Rechte von besagten Patrioten zur „Roten Internationale“ gestempelt. Doch damit war's noch nicht genug. Als noch während des großen Siegestaumels nach 1870/71 Preußen jene große Thorheit „Culturkampf“ in Scene

setzte und damit viel Unfrieden, Gehässigkeiten und Unheil in der Bevölkerung hervorrief, da hatten unsere conservativen und liberalen Erzpatrioten nichts Eiligeres und Besseres zu thun, als die katholische Geistlichkeit und deren Anhänger als die „Schwarze Internationale“ hinzustellen um sie ebenfalls als Vaterlandslose und Vaterlandsverräther zu brandmarken. Das war selbstverständlich eine zweite patriotisch-edle That.

Aus der an rasende Tollheit grenzenden Deutschtummelei und Deutschlämmerei ging die hyperpatriotische Antisemiten-Bewegung hervor. Und wer die Macher dieser Richtung kennt, weiß auch, daß man kein Mittel, auch das gemeinste und schändlichste nicht, scheute, Allem, was nur israelitischer Abkunft gleich sah, oder eine entfernte Spur zu einer kühnen Vermuthung zuließ, irgend einen Schmutzfladen, eine schändliche Bezeichnung anzuhängen. Daß der Jude kein Vaterland habe und haben könne, galt diesen Leuten als eine längst entschiedene weltgeschichtliche Thatsache. Weil aber auch das meiste Geld in den Händen der Juden sein soll, so glaubte man Grund genug zu haben, das Judenthum als die „Goldene Internationale“ zu bezeichnen.

Somit hatte es der deutsche Patriotismus zu einer internationalen Tricolore: Roth-schwarz-gold“ gebracht; gewiß eine beneidenswerthe Errungenschaft.

Haben all diese Bemühungen dem Deutschtum wahrlich keinen Ruhm gebracht, so wird es jetzt auch noch von einer vierten „Internationalen“ in's Schlepptau genommen und mit fortgezogen. Diese aber ist die internationale Reaction, welche gegenwärtig im vollen Zuge ist.

Diese schwächvolle Bewegung, welche dem Ende unseres Jahrhunderts ein eigenartig charakteristisches

Gepräge ausdrückt, geht genau von denselben conservativen und liberalen Brüdern aus, welche der Bezeichnung „international“ zuerst eine gehässige Nebenbedeutung anhängen. Diese durch und durch strophköpfigen, engherzigen, nur von der krassesten Selbstsucht befeelten und beherrschten Menschen kennen keine Menschlichkeit und kein Menschenrecht, in ihrer totalen egoistischen Verblendung bringen sie es auch nicht zum geringsten Verständniß der Zeitverhältnisse und gesellschaftlichen Zu- bzw. Mischstände, und natürlich noch weniger zu einer Erkenntniß, Einsicht und sachlichen Beurtheilung des ursächlichen Zusammenhanges gewisser, natürlich unliebsamer, oft auch nachtheiliger, schädlicher und verwerflicher Erscheinungen mit eben jenen Zu- und Mischständen im modernen Gesellschaftsleben. Nur auf ihren Besitz und dessen unbedingte Erhaltung bedacht, nur diesen und nichts als diesen für heilig haltend, ist Alles, was auch im entferntesten dieses Heiligthum zu bedrohen oder gar bloß-schieß-anzusehen scheint, für sie verbrecherisch.

Die selbe Blödsinnigkeit, derselbe Jotismus, der sie ihr Höchstes und Heiligstes im rohen Besitz erblicken und Alles ihm Entgegenstehende für verbrecherisch betrachten läßt, dieselbe Gistbeschaffenheit macht es diesen Tröpsen auch unmöglich, die wahren Ursachen der heutigen socialen Schäden, der daraus hervorgehenden Auswüchse u. s. w. zu erkennen und zu würdigen. Weil der rohe Besitz ihr Heiligstes ist, kennen sie auch das eine Mittel der rohen Gewalt um ihn zu erhalten.

Nun ist in allen unseren abendländischen Culturstaaten die Herrschaft des Capitalismus im Großen und Ganzen dieselbe. Diese Capitalsherrschaft, die damit verbundene Productionsmethode, ist

Die rotbe Fahne.

Heraus du strahlend Banner, heraus zu stolzem Flug,
Heraus du rotbe Fahne, heraus zum Siegeszug!
Laß nur die Feinde drohen, du bist uns doch Panier,
Laß sie vor Wuth vergehen, wir stehen treu zu dir!

In Thälern und auf Bergen und weithin über's Meer,
Hast du ein froh Gefolge, schirmt dich ein starkes Heer.
Der Arbeit starke Männer, der Zukunft Volk hält
Wacht,

Sie bilden deine Garde, sie bleiben deine Wacht!

Wenn ringsum längst gesunken, was Fahnen man genannt,

Wirst du noch leuchtend wehen weithin ob jedem Land.

Entzückt von deinem Rauschen lebt neu die Mensch-

heit auf,
Kein Mächtiger der Erde hemmt sie in ihrem Lauf.

Den Völkern rings auf Erden, von neuem Geist befeelt,

Bist du ein einend Zeichen, das ihnen lang gefehlt.

Wo alle andern Banner die Menschheit nur entzweit,

Bringst du den Gruß der Liebe, von Friedenshauch

geweiht.

Es reisen dir entgegen der Arbeit Frucht und Fleiß,

Die schönen Künste darben nicht mehr im Sorgen-

schweiß,
Die frohe Jugend fürchtet nicht mehr Kasernenluft,

Zu bess'rem, schön'rem Wirken die neue Zeit sie ruft.

Das ehrfurchtsvolle Alter, nach seinem Arbeitstag,

Wird nicht mehr klagen müssen ob Hunger, Noth und

Schmach,
Heil dir, du rotbe Fahne, wir sahen deine Wacht,

Du hast uns erst auf Erden des Lebens Werth ge-

bracht.

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortmann.

221

Nachdruck verboten.

Hartwig athmete tief auf; aber er war auch jetzt noch genugsam Herr seiner selbst, um seine Erschütterung zu verbergen.

„Und giebt es Ihrer Ansicht nach kein Mittel mehr, sein Leben zu verlängern? — Eine Baderkur vielleicht, — ein Aufenthalt im Süden?“

Der Arzt schüttelte verneinend den Kopf.

„Er würde nicht einmal die Strapazen der Reise mehr ertragen können“, sagte er, „und es wäre eine unnütze Grausamkeit, ihn damit zu quälen. Wo ein so rapider Rückgang aller Kräfte eintritt, wie es merkwürdiger Weise hier der Fall ist, da läßt sich mit menschlicher Hilfe und ärztlicher Kunst sehr wenig ausrichten. Ihr Vater hatte sonst eine kräftige Natur und noch vor wenigen Monaten hatte ich geglaubt, daß ihm ein recht ansehnliches Lebensalter beschieden sein würde. Seit Kurzem aber, ich möchte fast sagen, seit dem Tage Ihrer Rückkehr geht es unaufhaltsam bergab mit ihm.“

Hartwig biß sich auf die Lippen und sah dem Doctor scharf und prüfend ins Gesicht.

„Das ist seltsam!“ sagte er nach einer kleinen Pause. „Und wie lang, Herr Doctor, ist wohl ihrer Schätzung nach die Frist, welche ihm noch zu leben vergönnt sein wird?“

„Ich müßte allwissend sein, um Ihnen diese Frage beantworten zu können! Aber man sagte mir, daß Sie sich demnächst zu verheirathen gedenken. Wenn ich Ihnen rathen darf, so schieben Sie die Feier Ihrer Hochzeit nicht um einen einzigen überflüssigen Tag hinaus, die Trauer möchte sonst noch vor der Freude kommen!“

Der alte Arzt hatte die letzten Worte in ziemlich herbem Tone gesagt; denn er hielt Hartwigs unerschütterliche Selbstbeherrschung für Gleichgültigkeit und diese vermeintliche Herzlosigkeit eines Sohnes empörte ihn. Er verabschiedete sich ziemlich kurz und ging mit unmutigem Kopfschütteln die Treppe hinunter. — Hartwig aber kehrte in das Krankenzimmer zurück, in welchem Antonie neben der Lagerstätte des Vaters leise weinend auf den Knieen lag. Er blickte sehr ernst in das welke Gesicht des alten Herrn, das mit seinen eingesunkenen Schläfen und Wangen fast schon wie das Antlitz einer Leiche aussah und trat dann schweigend an das Fenster, um lange Zeit regungslos in die Nacht hinaus zu starren. Endlich, nach mehr als einer halben Stunde, wandte er sich zu Antonie und forderte sie auf, ihr Lager zu suchen, da er für diese Nacht bei dem Kranken wachen werde. Sie weigerte sich dessen zwar anfänglich, aber da sie sich wirklich von Schmerz und Aufregung sehr angegriffen fühlte, gab sie endlich seinem mit großer Bestimmtheit ausgesprochenem Willen nach.

Die Thür hatte sich kaum hinter ihr geschlossen als Hartwig neben dem Bett des Vaters niedersank;

in Wahrheit international geworden. Aber diese Wirtschaft zeitigt auch die Gefahr, welche natur- und notwendig aus der von ihr gestreuten Saat aufgehen mußte. Nun sieht sie sich gefährlich bedroht, aus ihrer eigenen Pflanzung erseigt ein Räder, ein Schwärzengespenst, Anarchismus genannt und vor diesem Gespenste beginnt sie zu zittern und zu beben. Aber weil man den ganzen Sachverhalt nicht kennt und nicht kennen will, kennt man auch das richtige und einzige Mittel nicht, dieses Gespenst zu bannen. Man kennt eben nur den Knüttel und darum erschallt aus dem internationalen Lager der Capitalwirtschaft auch der internationale Angst- und Hülseruf nach dem Polizeiknüttel und unsere patriotischen Deutschen brüllen und heulen aus Leibeskräften mit.

Nur eines übersteht man dabei: Gespenster sind geistiger Natur und können mit Knütteln weder geöffnet noch verschleht, sondern müssen ganz anders behandelt werden. P. W. C.

Politische Rundschau. Deutschland.

Ein beachtenswertes Geständnis entschlüpft der ultramontanen „Römischen Volks-Zeitung“, in einem Artikel „Katholisches aus Berlin“. Berlin zählt 19 katholische Gemeindefürsorge, in welchen Geistliche den Religions-Unterricht erteilen. Das ultramontane Blatt schreibt nun:

„Es ist verhältnismäßig selten, wenn katholische Kinder nach ihrer Schulentlassung noch regelmäßig die Kirche besuchen. Man wird bei 15- bis 16-jährigen Kindern, Lehrlingen u. s. w. in der Regel weder eine einigermaßen gründliche Kenntnis des katholischen Glaubens noch irgend ein tieferes religiöses Empfinden bemerken. Die meisten spotten über die „Pfaffen“. Dit genus kommt es vor, daß entlassene Knaben ihre früheren Lehrer und die Geistlichen auf der Straße höhnisch auslachen und ihnen „Schmeichelworte“ zuzufen.“

Wir müssen vor dem Vorurteil warnen, alle solche unliebamen Erscheinungen auf die „Großstadt“ zurückzuführen, wie das besonders in der Provinz üblich ist. Auch hier hängt es in der Hauptsache von der Erziehung der Kinder ab, ob sie gut oder schlecht, religiös oder ungläubig werden.“

Nach der Behauptung der „Römischen Volkszeitung“ liegt die Schuld an der „schlechten“ Erziehung hauptsächlich daran, daß katholische Lehrer an den katholischen Schulen protestantische Lehrbücher einführen. Da heißt es:

„In den oberen Klassen einer katholischen Schule ist der Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Geschichte von Dr. Richard Schillmann (Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin) eingeführt. Das Buch steht auf entschieden protestantischem Standpunkte und polemisiert lebhaft gegen die katholische Kirche. Einen breiten Raum nimmt die Reformationsgeschichte ein, wo wir gleich zu Anfang (S. 57) lesen, „manche Satzungen und Lehren der Kirche seien in der Bibel gar nicht begründet, wie die Verehrung der Heiligen, das Hegefeuer, die Stellvertretung Jesu durch den Papst.“ Besonders aufgebracht aber, lesen wir weiter, „war man über die Art, wie man Sündenstrafen erließ. Ohne entschieden Reue, Buße und Besserung zu erlangen, ertheilten viele Priester den Ablass für Geld. Diese Unzufriedenheit zeigte sich besonders in wohlhabenden und gebildeten Ständen.“ Luthers Ueberzeugung, „daß der Mensch überhaupt nicht durch die Werke selig werde, sondern allein durch den Glauben an die göttliche Gnade“ wird gepriesen, der Reichstag von

Worms in der bekannten protestantischen Manier beleuchtet. Der „Reformator“ wird gegen den Vorwurf in Schutz genommen, als hätten seine Lehren den Bauernkrieg entzündet. „Luther hatte die evangelische Freiheit gepredigt, worunter er verstand, daß die Christen sich solchen Lehren der Kirche nicht mehr zu unterwerfen brauchten, die sich aus der Bibel nicht erweisen ließen“ u. s. w. In derselben Weise werden der Schmalkadische und der dreißigjährige Krieg geschildert, so z. B. in graufigen Farben die Erstürmung Magdeburgs, worüber wir u. A. lesen: „Neger wie die Bestien hausten die entmenschten Söldner. Die Sieger aber glaubten, ein Gott wohlgefälliges Werk gethan zu haben und stimmten im Dom ein „Herr Gott, Dich loben wir“ (Te Deum) an.“

Das ultramontane Blatt bezeichnet es als „unerhörte“, daß in katholischen Schulen solch ein Buch gebraucht wird. Kann confessionelle Thorheit größer beleuchtet werden, als durch den Jorn des Wlattes über solche „Versündigung am Katholicismus“? Freilich, wir wissen ja: Protestanten wie Katholiken „Ihren Gesichte“, wie es ihnen für ihren confessionellen Zweck paßt, ohne Rücksicht auf historische Wahrheit. Sie haben einander nichts vorzuwerfen.

Conservative und Officiöse teilen sich lustig herum über die Nothwendigkeit eines Cartells gegen die Socialdemokratie. Die Officiösen halten es für selbstverständlich, daß die Bourgeois aller Richtungen ihre besonderen Parteiwünsche zurücktreten lassen und von Ahlwardt bis Richter in geschlossener Reihe sich hinter die Regierung stellen, zu Allem Ja und Amen sagen, wenn die auf dem schlüpfrigen Kriegspfad gegen die Socialdemokratie ansieht, auf dem sich Größere als Richter und Ahlwardt die Beine verstaucht und das Kreuz gebrochen haben. Die Deutschconservativen verhalten sich den Zumutungen der Reichsregierung kühl bis ans Herz gegenüber, sie sind, wie das Centrum, wenn es darauf ankommt, sicherlich zu Allem bereit, aber zuerst wollen sie ihren Lohn in die unergründlichen Taschen versenken. Bescheiden wie unsere Junker sind, fordern sie bloß die Verwirklichung des Livoli-Programms, vor Allem hohe Schutzzölle, Doppelwährung, vollständige Auslieferung der Schule an die Geistlichkeit, Zünfte und dergleichen. Dies kann die Empfehlung beim besten Willen heute nicht zugestehen. Die Empfehlung des neuen Cartells hat nirgends Beifall gefunden. Die Parteien der Bourgeoisie sind zwar in ihrem Gasse gegen die Arbeiterklasse einig, stehen sich sonst aber feindlicher gegenüber wie je. Eine Zusammenfassung der Bourgeoisie in eine große Partei ist für den Augenblick ausgeschlossen, diese wird erst die Zukunft bringen. Wir sehen aber auch dieser Eventualität kühl bis ans Herz entgegen.

Kommt auch das Cartell nicht zu Stande, so sind doch die Pläne, die gegen uns im Schilde geführt werden, nicht aussichtslos. Werden sie aber auch verwirklicht, so werden sie ja sicherlich wie Nadelstiche unangenehm wirken, sie werden aber wie das Socialstengerech bloß eine Dulle für neue Stärkung unserer Reihen, für das Wachstum unserer Partei sein. Man muß die Menschen gar nicht kennen, wenn man meint, die deutsche Socialdemokratie könne durch irgend welche Machtmittel in ihrem Siegeslaufe aufgehalten werden.

Der „Kreuz-Zeitung“ liegen die Anlassungen der „Römischen Zeitung“ über die Schlacht bei Mars la

Tour schwer im Magen. Sie spricht von unberufenen Kritikern und läßt sich zum Schluß also vernehmen:

„In allen Nationen außer unserer deutschen würde man die Lule entrückt abweisen, die an unseren schönsten Siegen und Efolgen ganz unberufener Weise herumwälzt; bei uns hält man lei. er diese militärischen Blech Schmiebe in gewissen Kreisen für „kluge Leute“, die strategisch selbst einen Molke noch zu übertrumpfen vermögen! Diese Selbstschwähung bringt ein Volk allmählich herunter und sollte von der patriotischen Presse ernstlich und summarisch zurückgewiesen werden.“

Die „Kreuz-Zeitung“ hat von ihrem Standpunkt ganz recht. Nur keine Kritik, denn durch sie lernt das Volk manchen Lumbug als solchen erkennen. Und das hat zu fürchten dieses Blatt allerdings Ursache.

Die Verleumdungslust und Gewissenlosigkeit der „National-Zeitung“ zeigt sich auch in der folgenden Notiz:

Als Einleitung zum Bergarbeiter-Ausstande im Januar 1893 war auf dem früheren Bahnhof Castrop (jetzt Raugel) an der Strecke Berlin-Köln versucht worden, den Berlin-Köln Schellzug zum Entgleisen zu bringen. In eine das Fahrgeleise kreuzende Weiche waren Dynamitpatronen gesteckt worden, die, als der Zug noch etwa 100 Meter von der betreffenden Stelle entfernt war, explodierten. Obschon durch die Explosion ein fast zwei Meter langer Schienenstück herausgesprengt war, entgleiste der Zug nicht, vielmehr sprangen Maschinen und Wagen über die gefährdete Stelle hinweg. Die Staatsanwaltschaft war bisher vergeblich bemüht, den Thäter zu entdecken. Jetzt scheint man jedoch den Urheber jenes Verbrechens gefast zu haben. Ein Bergmann der „Victor“ ist unter dem dringenden Verdachte, jenes Verbrechen begangen zu haben, verhaftet worden. Im Rausche hat er sich selbst ver-rathen.

Den Worten eines Berauchten solche Bedeutung beizulegen, ist bloß Sache ganz gewissenloser Publicisten.

Der Fall Arons. Als die dumm-dreiste Ente von den 300,000 Mark, die unser Genosse Arons für die Durchführung des Bierbojotts hergegeben haben soll, durch die deutschen Zeitungen flatterte, wußten wir ganz genau, daß es sich darum handelte, eine Maßregelung des Privatdocenten Arons herbeizuführen. Wir erinnern uns dabei an ähnliche denuncatorische Bemerkungen denen das „Berl. Tageblatt“ vor Jahr und Tag Raum gab. Nun ist unsere Vermutung erwiesen. Denn heute erhalten die hiesigen „Neuesten Nachrichten“ von „hochachtungswerther Seite“, wahrscheinlich aus Universitäts-Kreisen, die folgende Mittheilung:

„Vor einigen Wochen soll der Kultusminister Dr. Boffe sich an die philosophische Facultät der Berliner Universität mit einer Vorstellung gemeldet haben, die den „Fall Arons“ zum Gegenstande hatte. Die seltsame Erscheinung, daß im Lehrkörper einer königlichen Universität ein verantwortlicher und hervorragender Stelle ein Mann wirkt, der die Grundlagen der bestehenden Ordnung des Staates und der Gesellschaft offenw bekämpft, durfte immerhin den Leiter des Unterrichtswesens der Monarchie mit Zweifel und Sorge erfüllen. Die Commission der Facultät habe nun gegenüber der Vorstellung des Ministers den Beschluß gefaßt, von einem Eingriff in die Thätigkeit des genannten Privatdocenten abzusehen, da

die schlaff herabhängende runzlige Hand des alten Mannes an die Lippen zog und sie mit seinen Kniffen bedeckte. Aber als etwas später die alte Magd hereinkam, um den nach dem Befehle des Arztes bereiteten Kranz zu bringen, da saß der junge Mann wieder ganz ruhig und mit scheinbar völlig gleichmüthigem Gesicht neben dem Lager, das er bis zum Abbruch des folgenden Tages nicht für eine einzige Minute verließ.

7. Kapitel.

Unversöhnt geschieden.

Auf die Aufforderung ihres Vaters hin war Paula sogleich zurückgekehrt; aber sie hatte bei der Theilnahme an den Vorbereitungen für das Hochzeitsfest nur einen sehr geringen Eifer an den Tag gelegt, und war mit allem einverstanden gewesen, was Christoph Nicolai oder Hartwig angeordnet hatten.

Sie war während ihrer Abwesenheit nicht heiterer und lebhafter geworden; aber in ihrem Aussehen und Benehmen deutete auch nichts darauf hin, daß sie sich unglücklich fühlte. Sie empfing ihren Verlobten stets mit derselben Freundlichkeit, und wenn auch von einer eigentlichen Zärtlichkeit in ihrem Verkehr keine Rede war, so schien doch eine vollständig ungetrübte Harmonie zwischen ihnen zu bestehen. Das genügte vollkommen, um alle Bedenken Christoph Nicolais zu beseitigen, und ihn auszumachen zu überzeugen, daß Alfreds Verheirathung doch nichts als nützliche Berede ge-wesen sein.

Während der ersten Tage nach der plötzlichen Erkrankung des Senators hatte es allerdings den Anschein, als sollte die Hochzeit durch einen Trauerfall vor der Hand vereitelt werden; aber der alte Herr hatte sich unter der aufopfernden Pflege seiner Tochter doch wieder einigermaßen erholt und so erfolgte das vorchriftsmäßige kirchliche Aufgebot des Brautpaares. Zu der eigentlichen Feier hatte man nur sehr wenig Einladungen ergothen lassen; denn wenn auch Christoph Nicolai bei einer solchen Gelegenheit gern mit seinem ja r erwo-benen Reichthum geprunkt hätte, so hatte er sich doch den übereinstimmenden und mit großer Entschiedenheit ausgesprochenen Wünschen Hartwigs und Paulas füzen müssen. Auch ersahnte die Rücksicht auf den schlechten Gesundheitszustand des Senators eine stille und geräuschlose Feier.

Der Abend war seit seiner Abreise nach dem Verlobungsabend noch nicht wieder zurückgekehrt, und die Briefe an seinen Vater, welche zuweilen eintrafen, schienen denselben nicht eben mit besonderer Freude zu erfüllen. Namentlich die Antwort, welche er auf die Einladung zur Vermählungsfeier seiner Schwester sandte, empörte den alten Herrn bergerast, daß er das Papier während krittelte und daß ihm die Lame während eines ganzen Tages recht gründlich verdorben war. Als Paula am Abend fragte, ob ihr Bruder nun endlich sein Erscheinen zugesagt habe, fuhr Christoph ärgerlich auf und sagte:

„Laßt mich nicht von diesem eigenmächtigen Narren reden. Er bleibe, wo er ist; denn ich kann keine Leute

in meinem Hause gebrauchen, die klüger sein wollen, als ich, und die nur Vorschriften zu machen suchen. So lange ich lebe, bin ich das Haupt meiner Familie, und keiner kann alt genug werden, um dem Gehorsam gegen mich zu entweichen!“

Damit war die Sache abgethan und von dem Kommen oder Ausbleiben des Assessors war nicht mehr die Rede. Aber Pauls Brief sollte nicht der einzige Mißklang gewesen sein, welcher die Hochzeits-Vorbereitungen störte. Christoph Nicolai erhielt eines Tages ein Schreiben mit dem Poststempel San Francisco. Es wurde ihm übergeben, während er in einer wichtigen geschäftlichen Besprechung mit Hartwig begriffen war, und nach seiner alten Gewohnheit, einen Brief niemals auch nur eine Minute lang uneröffnet liegen zu lassen, erbrach er denselben, ohne sich in der Unterredung nö-en zu lassen. Aber er hatte kaum ein Dutzend Zeilen gelesen, als er heftig erregt aufsprang und mit starken Schritten ein paar Mal im Zimmer auf und niederging.

„Dies ist eine Niederträchtigkeit!“ murmelte er vor sich hin. Dann aber trat er doch wieder an den Schreibtisch und setzte die abgebrochene Lectüre fort. Hartwig lehnte sich unterdessen schweigend wieder in seinen Stuhl zurück, und sah ihn mit der ruhigsten Miene an.

„— Es ist infam!“ platzte Christoph Nicolai endlich von neuem heraus, indem er den Brief zusammenfaltete und — ganz gegen seine Gewohnheit — in die Brusttasche seines Rockes steckte. „Wovon sprachen wir

für die Facultät lediglich die wissenschaftliche Befähigung das Kriterium der Zulassung sei und die socialdemokratische Gesinnung eines Dozenten um so weniger der Gegenstand von Erwägungen der Facultät sein dürfe, als die Regierung die Socialdemokratie für eine gleichberechtigte Partei ansehe und mit ihr pactire."

Die letzten Worte hat wohl das Bismarck-officiöse Blatt hinzugefügt. Hat die Berliner philosophische Facultät so geantwortet, so hat sie nur ihre Pflicht gethan, hätte sie anders gehandelt, so hätte sie Schimpf und Schande verdient. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“, denen die Freiheit der Wissenschaften leerer Schall ist, sind von Zweifel und Sorge erfüllt, während die „Vossische Zeitung“ dem Beschlusse der Facultät Beifall zollt.

Die Wahlprüfungen. Eine wichtige Arbeit der bevorstehenden Reichstagsession wird die Entscheidung über die ungewöhnlich große Zahl angezogener Wahlen sein. Diese Wahlen sind im Reichstage bereits mit ganz vereinzelten Ausnahmen zur Verhandlung gekommen und es ist, dem Antrag der Wahlprüfungs-Commission gemäß, Veranstaltung von amtlichen Ermittlungen beschlossen worden. Das Ergebnis derselben dürfte bei dem Wiederzusammentritt des Reichstags vorliegen und dann bald die Entscheidung erfolgen. Es befinden sich darunter mehrere Wahlen, die mit knappster Mehrheit von wenigen Stimmen erzielt worden, und man wird sich darauf gefaßt machen müssen, daß manche Ungültigkeitserklärungen erfolgen. Nach dem Reichstage bereits die Wahlen der Herren Graf Moltke (Binneberg) und v. Polenz (Blauen) für ungültig erklärt, bleiben nach den „Berliner Neuesten Nachrichten“ noch folgende vom Reichstage beanstandete Wahlen zu erledigen: Wamhoff (Dsnabrück), v. Benda (Wanzleben), Rothbart (Gishorn), Bantleon (Ulm), Möller (Dortmund), Siegle (Stuttgart), Dr. Böttcher (Waldeck) von den Nationalliberalen; Gieseler (Wesel), Will (Stolp), v. Saurma-Jellich (Brieg), v. Gerlach (Köslin) von den Conservativen; Krupp (Essen) von den Freiconservativen, auch Graf Bismarck (Serichow), Pichler (Passau), Greiß (Köln) vom Centrum; v. Chlapowski (Fraustadt) von den Polen; Görz Lübeck, Casselmann (Eisenach), Lüttich (Kudolstadt) von den Freisinnigen.

Der Segen des Militarismus. Vom Manöverfelde bei Sanglifen schreibt man dem Münchener „Waterland“: Eine traurige Thatsache ist es fürwahr, wenn der Landmann, der vor der Ernte steht, zusehen muß, wie sein theuerstes Hab und Gut, das er nach dreivierteljähriger mühevoller Arbeit der Erde abgerungen hat, zerstampft wird, durch das Machtwort des Militarismus. Man kann es nicht anders nennen; wenn man es sieht, möchte man fast weinen.

Heuer, da die Felder und Wiesen in üppigster Pracht reichem Fruchtertrag versprechen, auch Hagel-schlag uns glücklich verschonte, bekommen wir als Ersatz für das vorige Mißjahr ein Regimentsexercieren des 1. Infanterie-Regiments. Warum dasselbe jetzt im Gelände ist, nachdem der Staat Millionen für die schönsten Exercierplätze ausgegeben hat, ist Niemandem erklärlich.

Der Landmann wird wohl entschädigt; für das aber kann er sich Ersatz nicht wieder beschaffen.

Den Commandeuren wurde allerdings die „möglichste Schonung“ der Fluren ans Herz gelegt und hätte das schöne Wetter ausgehalten, der größte Theil der Ernte wäre unter Dach; aber so sieht es traurig aus. Hafer und Gerste liegen noch, das Heu steht in schönster Pracht, der Acker so fett wie schon lange nicht: Alles aber wird kurz und klein getreten, wirklich der größtliche Kriegsschauplatz!

Viele, man kann sagen die meisten Dekonomen sind aufs Höchste empört, und es ist schon vorgekommen, daß ein Bauer mit der Mistgabel gegen die Soldaten gezogen ist, freilich lächerlich — denn der Herr Oberst gab ihm kurz zu verstehen, er werde ihn niederreiten, wenn er nicht sofort aus dem Wege gehe. Wenn er anständig gewesen, meinte der Herr Oberst, hätte er sein Feld umgangen, so commandire er „marsch, marsch!“ und fort ging's über's Feld zum Erbarmen.

Die Herren Offiziere fragen wenig danach, was der „umme“ Bauer sagt, aber der Regierung darf es nicht gleichgültig sein. Wenn sie den Bauernstand national erhalten will, dürfen solche Reibereien nicht vorkommen. Die Herren sollen wie bisher auf dem Exercierplatze bleiben. Die Manöver sind ohnehin zur Landplage geworden, wozu sie noch vermehren? Dadurch ist der Soldat 8—10 Tage lang im Quartier und verursacht in der an sich reichen „Steuer-Zeit“ Ausgaben, an denen mancher schwer zu tragen hat.

Die deutsche Reichsregierung scheint dem japanisch-chinesischen Kriege recht große Bedeutung heizulegen. Dem Vernehmen nach wird nämlich, wie das „Vossische Telegraphenbureau“ meldet, außer den Kreuzern „Arcona“, „Marie“ und „Alexandrine“, welche sich bereits auf dem Wege nach Ostasien befinden, noch ein vierter Kreuzer nach Ostasien entsandt werden. Zu Betracht gezogen sind hierfür die Kreuzer „Trene“ und „Gefion“. An Bord dieses vierten Kreuzers wird sich ein Contre-Admiral einschiffen, der den Befehl über das ostasiatische Kreuzergeschwader übernehmen wird.

Mehrere Typhusepidemien werden aus dem Heere gemeldet. Da aus den betreffenden Orten sonst keine Typhusmeldungen vorliegen, werfen diese Nachrichten ein schlechtes Licht auf die Verpflegung und die hygienischen Vorkehrungen für die unseren Ferientcolonien anvertrauten Mitbürger. Der „Berliner Local-Anzeiger“ meldet das folgende:

Der Ausbruch des Typhus unter den Mannschaften des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments Prinz Friedrich Karl von Preußen (8. Brandenburgisches Nr. 64) in Angermünde, worüber wir kürzlich berichtet haben, ist, wie jetzt mit ziemlicher Gewißheit festgestellt werden konnte, durch das Wasser eines Grabens verursacht worden, welcher bei der Kaserne vor dem Schwebler Thor vorbeifließt. Der Magistrat ist nun von der Militärbehörde ersucht worden, neben der gründlichen Desinfection der Kaserne einen Brunnen auf dem Kasernenhofe zu errichten. Die Desinfection ist längst erfolgt; an dem Brunnen jedoch bohren die Brunnenmacher schon seit 5 Wochen, aber bis zur Stunde ohne Erfolg, obwohl man bereits über 80 Meter gebohrt hat. Wenn bis zu einer Tiefe von 100 Metern kein Wasser gefunden wird, dann will sich die Militärbehörde mit einem einfachen Kesselbrunnen begnügen. Gibt auch dieser kein Wasser oder gesundheitsgefährliches Wasser, dann muß die Verlegung des Bataillons nach einer anderen Stadt stattfinden. Die Brunnenbauer haben

Hoffnung, Wasser zu finden. Erst wenn dieser Fall eintritt, kommt das Bataillon nach Angermünde zurück.

Ueb r eine in München unter der Garnison herrschenden Typhus-Epidemie erhält der „Berliner Local-Anzeiger“ das nachstehende Privat-Telegramm:

In Folge der hier herrschenden Typhus-Epidemie konnte das 3. Artillerie-Regiment nicht zum Manöver ausrücken. 40 Mann sind erkrankt. Falls neue Erkrankungsfälle eintreten, findet das Ausrücken des Regiments überhaupt nicht statt. Der letzte Termin ist auf den 27. gesetzt.

Ausland.

Belgien.

Beschlagnahme anarchistischer Schriften. Aus Brüssel meldet man, daß am 22. August an der Grenze 100 anarchistische Broschüren mit Beschlag belegt worden seien. Dieselben, unter dem Titel „Das Leben Carnots“, sollen eine Verherrlichung anarchistischer Ideen und Verbrechen enthalten.

Frankreich.

Socialisten-Chicanirung. Der socialistische Deputirte Mirman ist für den 1. November zur Erfüllung seiner Militärdienstpflicht einberufen worden. Mirman war als Gymnasial-Professor vom activen Dienste befreit, weil er sich verpflichtet hatte, ununterbrochen zehn Jahre als Professor in einer Staatsanstalt zu wirken. Als er im vorigen Jahre zum Deputirten von Rheims gewählt wurde, mußte er seine Entlassung als Professor nehmen, noch ehe er seine zehnjährige Dienstzeit als Lehrer beendet hatte. So muß er nun nach Ansicht des Kriegsministers seine dreijährige active Militärdienstpflicht leisten. — Die Affaire Mirman ist schon einmal in jener denkwürdigen Sitzung vom 9. December v. J., da Bailant in der Kammer seine Bombe warf, discutirt worden, ohne daß aber eine Abstimmung darüber stattgefunden hätte. Nun, da der Kriegs-Minister General Mercier seine damals angekündigte Absicht, Mirman zur Militär-Dienstpflicht heranzuziehen, thatsächlich ausgeführt hat, dürfte die Sache in der Kammer neuerdings zur Verhandlung gelangen, indem der Deputirte Casselin bei Eröffnung der Session einen Antrag auf Regelung der Dienstpflicht der Volksvertreter einzubringen gedenkt. Wenn Mirman wirklich zur Truppe einrücken sollte, so müßte in Rheims ein neuer Abgeordneter gewählt werden.

England.

Ueber den Anarchismus äußerte sich jüngst der frühere englische Minister Charles Dilke, einer der hervorragendsten Politiker Englands, in sehr vernünftiger und zutreffender Weise. Er sagte:

„Die anarchistische Gefahr wird, wie ich glaube, von gewissen Regierungen und von der Presse im Allgemeinen stark übertrieben. Gleichsam zum Vergnügen erhöht man heute die Zahl der Opfer, die die Erdbeben, die Epidemien und das Dynamit fordern. Sind die Attentate, deren betrübte und entrüstete Zeugen wir sind, vollständig neu? Sind sie zahlreicher als ehedem? Nein. Es rächt, heute zu sagen, England

Literarisches.

Im Verlag von M. Grun, München, ist soeben erschienen: „Der historische Materialismus und die Theorie des Mehrwerthes“ von Karl Marx. Eine populäre Darstellung von J. Stern. 32 Seiten 30 Pf. (6. Heft der Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze, herausgegeben von Eduard Fuchs.)

Insbesondere der erste Theil dieser Broschüre wird vielen Genossen hochwillkommen sein, denn bis heute besitzen wir in der gesammten Parteiliteratur keine Arbeit, worin das grundlegende Gebiet der socialistischen Wissenschaft, die materialistische Geschichtsauffassung, auf welcher eigentlich der moderne Socialismus aufgebaut ist, populär behandelt worden wäre. Daß durch die allgemeinverständliche Darstellung des Genossen Stern die von den Klassikern der Socialdemokratie — Marx und Engels — begründete Wissenschaft, die uns zeigt, welche Ursachen die bestimmenden in der Geschichte sind, den weitesten Kreisen der Genossen populär gemacht ist, muß mit Freuden begrüßt werden. Erst dadurch ist den Arbeitern ein Hilfsmittel an die Hand gegeben, welches sie in den Stand setzt, geschichtliche Ereignisse von dem Standpunkte aus zu betrachten, den man einnehmen muß, um zu richtigen Schlussfolgerungen zu gelangen.

Der zweite Theil der Broschüre ermöglicht ebenfalls durch eine äußerst klare und volksthümliche Behandlung Allen das Erfassen des hauptsächlichsten Problems, das sich Marx gestellt hat. Das Studium der Marx'schen Werke ist wohl den meisten Arbeitern unmöglich, aber durch diese Popularisation kann sich der Leser mit Beiläufigkeit die Kenntniß des wichtigsten Theiles aneignen.

Der Socialdemokrat Central-Wochenblatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin N.W., Beuthstraße 2).

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

noch eben, Hartwig?“ — Aber es ist doch wahrhaftig eine Gemeinheit!

„Wir sprachen von dem Bau des neuen Kesselhauses,“ sprach der junge Mann gelassen, „aber wenn es erlaubt ist, für einen Augenblick von diesem Thema abzugehen, so möchte ich mir wohl die Bemerkung gestatten, daß Sie nicht ganz ehrlich gegen mich sind, Schwiegerpapa.“

Christoph fuhr zusammen und sah ihn mehr erschrocken als erzürnt an.

„Nicht ehrlich? — Inwiefern? — Was wollen Sie damit sagen?“

„Nichts weiter, als daß es unserem gegenseitigen Verhältnis doch wohl entspräche, wenn Sie von dem Inhalt eines Briefes, der sich mit meiner Person beschäftigt, auch mich in Kenntniß setzen.“

„Der Brief — mit Ihnen? — Ja, zum Herten, stehen Sie denn mit Geißlern im Bunde, Hartwig, daß Sie auch das schon wieder wissen?“

„Nun, solcher überirdischer Hilfsmittel braucht es wohl kaum, wenn man sich ein wenig darauf versteht, in den Gesichtern zu lesen, und wenn man außerdem weiß, daß Sie sonst keine geschäftlichen Verbindungen mit San Francisco unterhalten.“

Christoph war in großer Verlegenheit und kämpfte augenscheinlich mit schweren Bedenken, ehe er sich zu einer Antwort entschloß. Aber er war eine offene und ehrliche Natur, die am Liebsten den geraden Weg ging und so warf er den Brief vor Hartwig auf den Tisch, indem er in heller Entrüstung polterte:

„Nun ja, wenn Sie's denn schon einmal errathen haben! — Es ist so! Sie müssen einen guten Freund da drüben haben, der solche Sachen über Sie schreibt. Am besten wär's, wenn Sie das Ding ungelesen zerreißen; denn ich glaube natürlich kein Wort davon!“

Trotz dieser wohlgemeinten Aufforderung faltete Hartwig das Schreiben gelassen auseinander, und las es langsam von der ersten bis zur letzten Zeile durch. Der alte Nicolai konnte sich nicht enthalten, ihn während dessen aufmerksam zu beobachten, aber er sah nur, daß sich der ruhige und ernste Ausdruck auf Hartwigs Zügen auch nicht im mindesten veränderte.

„Danach wäre ich also nichts weiter als ein Spitzhube, Betrüger und Beutelschneider der allerschlimmsten Sorte und verbiente mindestens, mit einer Kette am Bein im Zuchthaus zu sitzen! Sie sind also mit dem Bau des Kesselhauses nach meinem Vorschlag einverstanden, Schwiegerpapa?“

„Zum Teufel, Hartwig, haben Sie denn wirklich Fischblut in den Adern? Regt Sie denn dieser Brief gar nicht auf? — Was sagen Sie denn eigentlich dazu?“

Hartwig lachte verächtlich. Dann sagte er: „Solche Leute sind zu dumm, um zu schaden. Dieser Verläumder ist einfach ein dummer Teufel, der sich durch die Ungeheuerlichkeit seiner Lügen selbst um allen Credit bringt.“

„Und Sie haben gar keine Vermuthung, von wem diese Niederträchtigkeit ausgeht?“

(Fortsetzung folgt.)

fasse die Dynamitleger ruhig, weil es dieselben nicht zu fürchten braucht. Vergessen Sie nicht, daß wir die Verbrecher der Fenier, die Attentate gegen die Königin hatten, wie es zur Stunde die sogenannten anarchistischen Verbrecher giebt. Ehedem nannte man die Urheber dieser Attentate "Berrückte", heute nennt man sie "Anarchisten". Der Name ist verändert, die Sache an sich aber die gleiche geblieben. Hier bleiben wir Angesichts der Verbrecher ruhiger, die, ich wiederhole es, nicht neu sind, und die nur ein Steigen einer Epidemie bekunden, welche gleich den anderen verschwinden wird."

Rußland.

Russische Praxis. Die Greueltaten, welche sich bei der Schließung der katholischen Kirche in Kroc vor längerer Zeit ereigneten, sollen ein gerichtliches Nachspiel haben. Aber nicht die Veranlasser und Ausführer jener furchtbaren Mißhandlungen, sondern die Opfer sollen bestraft werden. Die Mißthäter sind nach russischer Auffassung nicht die mißhandelnden Beamten, sondern die Mißhandelten. Gegen 150 Personen ist Anklage wegen bewaffneten Widerstandes gegen die Staatsgewalt erhoben worden. Der Proceß kommt vor einem hierzu besonders eingesetzten Gerichtshof zur Verhandlung. Sämtliche Angeklagte befinden sich in Haft. Das ist echt russische Praxis, die freilich ähnlich auch anderswo schon versucht ist.

Serbien.

Belgrad. Zu zweijähriger Haft, wegen eines Artikels über den Staatsstreich, wurde, wie unter dem 23. d. Mts. gemeldet wird, der verantwortliche Redacteur der „Objek“, Apostel Dubinitich, verurtheilt.

Sien.

Vom Kriege in Ostasien wird den „Times“ aus Shanghai, 21. August, gemeldet: General Tio telegraphirte, daß die Chinesen am Freitag die Japaner bei Ping-Yang angriffen, sie zurückwarfen und ihnen große Verluste zufügten. Am Sonnabend griffen die Chinesen die Japaner wieder an und vertrieben sie aus Chang-Ho. Auch hierbei erlitten die Japaner große Verluste. — Die chinesische Flotte ist im Besitze des Goltes von Pe-Tschili.

Das Reutersche Bureau berichtet aus Shanghai vom 21. August: Seit dem 12. d. Mts. sind keine Meldungen vom Kriegsschauplatz hier eingegangen. Alle Verbindungen sind vollständig unterbrochen. Die nach Korea beorderten Correspondenten mußten deshalb zurückkehren. Die Stadt Shanghai ist ruhig und es sind keinerlei Ausdehungen gegen die Europäer erfolgt. Die Japaner verlassen das Chinesenviertel. Sie stehen unter dem Schutz der Vereinigten Staaten.

Afrika.

In Kamerun ist unter der deutschen Schutztruppe schon wieder nicht Alles in Ordnung. Zunächst brachte die „Hamburg. Börsenhalle“ am Mittwoch nach einem an das Blatt unterm 19. Juli geschriebenen Privatbrief die Nachricht, daß unter den Sudanesen der Schutztruppe ein Aufstand gegen den Gouverneur auszubrechen drohe. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ theilt am Donnerstag Abend mit, daß nach amtlichen am 22. August eingetroffenen Berichten von den Sudanesen, welche an der Küste aufgehört haben können, in der Trunkenheit verschiedene Excesse und Schlägereien verübt worden sind. Die daraus entstandene Belästigung der Eingeborenen hat den Gouverneur veranlaßt, die unverbesserlichsten Trunkenbolde und Roubies heimzuschicken und den größeren Theil der Uebrigen auf den inneren Stationen zu verwenden, wo ihnen der Brautwein ohne Miße entgegen werden kann. Es hat sich auch herausgestellt, daß die Sudanesen, die an ein trockenes Klima gewöhnt sind, das feuchte Klima in Kamerun schlecht ertragen und dauernd an Fieber leiden. Der Gouverneur hat deshalb schon jetzt eine Ergänzung der Schutztruppe durch westafrikanische Soldlinge (Wepo und Sierra-Leone-Lente) eintreten lassen.

Die amtliche Nachricht steht im Widerspruch zu dem bisherigen Verhalten der Sudanesen in der deutsch-afrikanischen Schutztruppe, mit denen man dort immer ein leichteres zurechtzukommen ist. Die Sudanesen bilden nur einen Theil der Schutztruppe in Kamerun. In der Zuschrift der „Hamburg. Börsenhalle“ heißt es: Herr Zimmerer scheint es unter diesen Leuten unheimlich zu werden, und er bräuhlig, als letztes Anhaltsmittel, sie nach Hanje zu schicken. Man weiß wirklich im Augenblicke nicht, was hier mehr zu fürchten ist, die Eingeborenen, um dementhalben die Soldaten hier sind, oder der Schutz der Regierung. Der der

Deutschwerdung Kameruns lebten wir hier unter dem Schutz der Eingeborenen in Ruh und Frieden, jetzt unter dem deutschen Schutz in Furcht und Aufregung. Es ist die Geschichte von der Maus und dem Igel. Zu Hause in den Zeitungen lobt man ja Alles hier; aber man sollte doch auch einmal unbefangene Stimmen, d. h. den leidenden Theil hören; es ist nicht aber heutiger Tages schon als Verbrecher zu gelten, wenn man mißtheilt, daß einem der Schuh drückt. Die maßgebenden Persönlichkeiten in Berlin sitzen weit von Schutz, und die Herren Leist und Wehlan ruhen auf ihren Lorbeeren aus; diese Männer, von denen der Gouverneur sagte, sie verständen ebenso gut mit dem Schwerte, wie mit der Feder umzugehen; letzteres ist wohl war, das können Alle hier."

Parteiangelegenheiten.

Die Ausweisung des Redactors Braun in Burgstädt (Sachsen) ist in letzter Instanz vom sächsischen Ministerium des Innern bestätigt worden. Genosse Braun ist preussischer Staatsangehöriger und nur wegen Preßvergehens verurtheilt. Seine Ausweisung erfolgt auf Grund eines sächsischen Sondergesetzes, welches die Aufenthaltsbeschränkung von bestraften Personen gestattet. Bei Berathung jenes Gesetzes im sächsischen Landtage wurde seiner Zeit ausdrücklich versichert, das dasselbe nur gegen Bummel und Landäraricher, nicht aber gegen politisch mißliebige Personen angewendet werden soll.

Der Redacteur des Würzener Parteiblattes, Genosse Gustav Niem, wurde wegen Beleidigung des Generals des 4. Armee-corps, v. Hähnisch, zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Unser Würzener Bruderorgan hatte einen Artikel, datirt aus Magdeburg, zum Abdruck gebracht, in welchem dem General der Vorwurf gemacht wurde, er habe zu seinen Treibjagden vom 16. October bis Mitte December für jeden Abend 15 bis 20 Soldaten commandirt. Nachgewiesen wurde, daß die Soldaten „nicht“ commandirt waren, sondern die Jagdbeihilfe freiwillig und gegen Entschädigung „gern“ ausgeübt hatten.

Soziale Uebersicht.

Unter den Streitenden der Güstrower Waggonfabrik ist die Stimmung eine gute und die muthwillig Ausgesprochen sind entschlossen, den Kampf bis zur Bewilligung ihrer aufgestellten Forderungen zu führen. Zu Gute kommt ihnen, daß die Dreher sämmtlich, von den Schlossern, Schmieden u. s. w. die meisten und besten Arbeiter am Ausstande theilhaftig sind. Von Bedeutung ist noch, daß fast die gesammte Einwohnerschaft Güstrows mit den Streitenden sympathisirt und das Vorgehen der Direction verdammt; einzelne Bürger zeichneten namhafte Beträge für die Ausständigen. Offenlich wird der Zuzug streng fern gehalten, damit die Arbeiter nicht vor den Launen der Direction und ihres Anhanges zu capituliren und sich nicht der auf sie ausgeübten Preßion zu fügen brauchen.

Secundater Bierbockst in Kassel. In einer am letzten Dienstag abgehaltenen öffentlichen Versammlung ist der gegen die Hessische Actienbierbrauerei seitens der Kasseler Arbeiter verhängte Boykott für beendet erklärt worden. Genosse Dettmeyer, welcher in der Versammlung referirte, war in der Lage mitzutheilen, daß die Brauerei sich damit einverstanden erklärt hat, daß die Gemafregelten wieder eingestellt werden. Weiter soll den sämmtlichen Arbeitern des Geschäftes freies Coalitionsrecht zugesprochen werden. Anherdem ist dem Kellermeister und anderen Angehörten des Geschäftes das Recht entzogen worden, Reddigungen auszusprechen; nur dem Braumeister steht nunmehr ein solches Recht zu.

Bekleidungs-Industrie-Congreß.

In der Nachmittags-sitzung vom 21. August wird eine fünfjährige Commission gewählt, welcher die eingegangenen Resolutionsen überwiesen werden. Es kommt nun zur namentlichen Abstimmung über den Cardinalpunkt der Tagesordnung: Ist die Gründung eines Bekleidungs-Industrieverbandes zweckmäßig und notwendig? Es wird folgendes Resultat gezeitigt: Für Gründung eines Bekleidungs-Industrieverbandes stimmen nach Branchen geordnet: 16 Schneider, 5 Schuhmacher, 1 Kürschner. Dagegen stimmen: 19 Schneider, 41 Schuhmacher, 1 Hutmacher. Der Antrag ist somit abgelehnt. Nach einstündiger Vertagung theilt die Commission ihre gezeigten Beschlüsse der Versammlung mit. Hiernach sind die Resolutionsen Dämming und der Antrag Martinus abgelehnt. Aus der Resolution Reichhaus empfiehlt die Prüfung-

commission der Versammlung nachstehende Beschlüsse zur Annahme bezw. Ablehnung:

- Die Vertreter der auf dem Bekleidungs-Industrie-Congreß zu Erfurt erschienenen Branchen verpflichten sich, ein Cartell in folgendem abzuschließen:
 1. Bei Streiks und Ausperrungen sich gegenseitig zu unterstützen.
 2. Ihre auf der Reise befindlichen Mitglieder gegenseitig zu unterstützen.
 3. Die Agitation gemeinschaftlich zu betreiben.
 4. Die Herbergen und Arbeitsnachweise, soweit dieses noch nicht geschehen, zu centralisiren.

Es erfolgt nach kurzer Debatte die Annahme auch dieses Commissionsbeschlusses.

Den Uebertritt von einer Organisation zu der andern bei vorkommendem Ortswechsel ohne weitere Formalitäten herbeizuführen.

Dieser Passus gelangt auf Vorschlag der Commission ebenfalls ohne Abänderung zur Annahme.

Die ad 1-5 enthaltenen Beschlüsse treten mit dem 1. Januar 1895 in Kraft. Bezüglich der Presse macht die Commission folgenden Vorschlag:

„Die Regelung der Herbeiführung einer einheitlichen Presse wird den zur Zeit in Erfurt tagenden General-Versammlungen der Schuhmacher und Schneider überlassen.“

Frankfurt will diese Angelegenheit von dem Congreß erledigt wissen. Er beantragt daher Auflösung der Fachblätter für Schuhmacher und Schneider und Beauftragung einer Commission mit den hierzu erforderlichen Schritten.

Dieser Antrag wird mehrseitig bekämpft. Es erfolgt die Ablehnung desselben und Annahme des Commissions-Vorschlages.

Auf Antrag der Commission wird alsbald folgender Beschluß gefaßt:

„Die nichtanwesenden Mitglieder der Bekleidungs-Industrie sind von den gefaßten Beschlüssen zu unterrichten.“

Hiermit sind die Commissionsvorschläge beendet.

Weitere Anträge stehen nicht auf der Tagesordnung. Nachdem noch aus der Mitte der Versammlung der Wunsch laut geworden, das Protokoll des Congresses dem Druck zu übergeben, ergreift der Vorsitzende, Abgeordneter Hof-Gotha, das Schlußwort. Redner glaubt nicht nochmals notwendig zu haben, die Anwesenden zu ermuntern, in ihren Heimathen durch rege Agitation für Durchführung der gefaßten Beschlüsse zu sorgen. Ein Moment habe ihn auf dem Congreß ganz besonders befriedigt. Es sei während der ganzen sachlich geführten Verhandlungen der eine Gedanke vorherrschend gewesen, den Kampf mit dem Capitalismus aufzunehmen. Mögen die deutschen Arbeiter in allen ihren Kämpfen ebenso manhaft eintreten, wie es ihre englischen Brüder gethan, dann werde der Sieg nicht ausbleiben. Redner bringt auf das Wachsen und Gedeihen der deutschen Gewerkschafts-Organisationen ein dreifaches Hoch aus, das bei den Anwesenden begeistert wiederhallt findet.

Unter Abklingen der Arbeitermarfchallaise wird der Congreß Abends 7¼ Uhr geschlossen.

Locales.

Breslau, den 25. August 1894.

Dienstmädchen-Clend.

Die Anregung, welche die sozialistische Frauenbewegung den weiten Kreisen der weißen Lohnclavinnen zur Erkenntniß und damit zur Besserung ihrer traurigen Lage gegeben, beginnt ihren wohlthätigen Einfluß mehr und mehr geltend zu machen. Vor allem macht sich der letztere auch unter den weiblichen Dienstboten bemerkbar, und manche Einzelheiten aus dem Leben jener armen Mädchen, welche heute noch, dank unserer herrlichen Gesezen und der Gesindeordnung insbesondere, der Laune und der Willkür ihrer „Herrschaft“ unterworfen sind, gelangen zur Kenntniß der weitesten Oeffentlichkeit. Gerade diese Details lassen es als dringend notwendig erscheinen, daß Kritik und Statistik sich einmal mehr als bisher dem standard of life der weiblichen Dienstboten zuwenden.

Sollte es gelingen, eine genaue Darstellung der Lebens-Umstände unserer Dienstmädchen auf Grund authentischen Materials zu erzielen, so würde diese sicher die interessanteste Thatsache ergeben, daß die anscheinend besser gestellten Mädchen in den „vornehmen und feineren Häusern“ in Wirklichkeit in der unwürdigsten Lohnclaverei schmachten.

Gerade diejenigen Familien, welche vor der Oeffentlichkeit als „Hort des Christenthums und der christlichen Zucht und Sitte“ gelten, entblöden sich nicht, ihre Dienstboten aufs Neueste auszunutzen. Ganz besonders gilt dies von den feudalen Kreisen der Reichshauptstadt, in denen als selbstverständlich erachtet zu werden scheint, daß der Adel ein uneingeschränktes Herrschaftsrecht durch die hohe Geburt schon besitzt. Gleich wie der feudale Großgrundbesitzer auf dem Lande seine Bauern schindet, darf sein Standesgenosse in der Stadt die Dienstboten plagen und auszunutzen.

Das Loos eines Dienstmädchens in den meisten feinen Familien größerer Städte, welches manchem Landkinder so schön und begehrenswerth erscheint, ist in Wirklichkeit von dem eines ehemaligen Hausclaven in einer amerikanischen Pflanzfamilie kaum verschieden. Sucht eine hochwohlgeborene Gräfin oder Baronin ein Dienstmädchen, so geruht sie, dies einer Comissionärin mitzutheilen. Diese nun scheidet der gnädigen Frau eine reiche Auswahl ihres Mädchenmarktes zu. Die Prüfung, welche die Dame nun vornimmt, ist eine sehr eingehende. Sie erstreckt sich sogar auf eine Probe der Muskelkräfte, auf eine körperliche Besichtigung.

Mögen die Ansprüche und Anforderungen der gnädigen Herrschaft nun auch noch so hoch sein, sie werden immer befriedigt. Der Markt weiblicher Lohnclaven bietet eben übergenügendes Material.

Ist die Auswahl nun vollzogen, so wird der Glücklichen, welche das beneidenswerthe Loos getroffen, vielfach gleich wohlwollend mitgetheilt, man betrachte sie als zur Familie gehörig und werde ihr in christlicher Nächstenliebe helfend und fördernd zur Seite stehen.

Als erster Beweis dieses Vertrauens gilt die Anrede per „Du“, gleichviel ob das Mädchen etwa erst 16 oder schon 24 Jahre alt ist. An liebevollen Kosebezeichnungen, wie „mein liebes Kind“, oder gar „mein Töchterchen“ fehlt es nicht, noch weniger aber an reichlicher Arbeit, welcher sich das neue Mädchen in christlicher Demuth ohne Murren unterziehen muß.

Die Herren Söhne, die lieblichen Töchter des Hauses halten das, oder je nachdem, die Mädchen beständig in Ahem. Bei der gnädigen Frau wird „das liebe Kind“ zu den intimsten Dienstleistungen mit herangezogen. Ja, in manchen besonders klassischen Fällen muß sogar das Dienstmädchen — zugleich auch die Köchin des Hauses — den kranken Herrn pflegen, ihm bei den intimsten Verrichtungen behilflich sein, während Frau und Töchter des Hauses im Theater sitzen.

Bei dieser angestrengtesten Thätigkeit bleibt dem Mädchen zum Essen und Trinken kaum Zeit; an eine Ruhepause des Tages über darf es unter keinen Umständen denken.

„Du sollst dem Ochsen, der da brüht, das Maul nicht verbinden!“ heißt es in der Bibel. Diese Bibelvorschrift existirt offenbar für christliche Herrschaft nicht, oder aber scheint eben nur für Ochsen Geltung zu haben. — Zur Befriedigung der leiblichen Nahrungsbürnisse erhält das Mädchen höchstens die Abfälle der Mahlzeiten aus der christlichen Familie, zu der es gehört. Niemals darf es mit der Herrschaft oder in Gegenwart derselben speisen. In der Regel muß die Lohnclavin indessen mit einer Kost „zweiter Garnitur“ vorlieb nehmen und angesichts der lufullisch tafelnden Dienstherrschaft Tantalusqualen ausstehen. Seine Ruhestätte ist zwar meist besser als die vieler Schicksalgenossen bei den gewöhnlichen Sterblichen; doch kommen auch hier Mißstände vor, die aller Beschreibung spotten.

Trotz der „christlichen Zucht“, welche in einer solchen Familie herrscht, ereignete es sich indessen nicht selten, daß die männlichen Mitglieder derselben die Dienstmädchen, getreu einer altfeudalen Tradition, als dem Gesetze und Rechte der ersten Nacht, dem „jus primae noctis“ untermworfen betrachteten. — Manches arme Dienstmädchen könnte in dieser Beziehung ein Lieb singen.

Was ist nun der Lohn für eine solche anstrengende und aufreibende Thätigkeit — unterbrochen nur durch einen freien Nachmittag jeden zweiten oder dritten Sonntag? Nun, der Lohn besteht in einer Selbstschädigung von 6 bis 15 Mark monatlich bei freier Station, wie sie oben geschildert wurde.

Dazu kommen freilich noch die Trinkgelder, welche indessen lange nicht so reichlich ausfallen, wie man wohl annimmt und die Geschenke. Auch die letzteren lassen an Qualität und Quantität meist sehr Vieles zu wünschen übrig.

Alles in Allem dürfte der Gesamtlohn eines Dienstmädchens unserer Kategorie im Durchschnitt die Summe von 550 bis 700 Mark nicht überschreiten.

Verreist die Herrschaft im Sommer, so erhält das Mädchen als etwas ganz außergewöhnliches 60—75 Reichspennige zur Bestreitung seines täglichen Unterhaltes.

Sind diese Verhältnisse an sich schon entwürdigend genug, so werden sie geradezu scandalös dadurch, daß die Dame des Hauses und die Töchter ihre durch die Arbeit des Mädchens überreichlich bemessene freie Zeit zu Handarbeiten für Mode- und Stückerzeugnisse verwenden, um sich ein kleines Taschengeld zu verdienen.

Die Lohnclavin, das Dienstmädchen, muß es also ermbüßigen, daß die feudalen Damen den armen Arbeiterinnen solcher Geschäfte Schmutzconcurrentz machen können; denn natürlich arbeiten die vornehmen Damen nur aus Liebhaberei; sie brauchen „nicht so darauf zu sehen“. In der besten aller Welten geht es eben überall recht curios zu!

Das obige Bild, welches in allen Einzelheiten genau der Wahrheit entspricht, dürfte vor Allem zweierlei als nothwendig erscheinen lassen: Erstens eine genaue, sachverständige Enquete über die Lage der Lohnclavinnen des Hauses, zweitens aber die regle Agitation seitens der aufgeklärten socialdemokratischen Frauen zu Gunsten ihrer unglücklichen Schicksals-Genossinnen. Agitation und Organisation, das sind auch hier die Zauberworte der Erlösung aus den Banden unwürdiger Lohnclaverei.

[Fette Stellen für Militäranwärter] sind der „Dresl. Morgenztg.“ zufolge zu besetzen:

Beim Bahnpostamt 30 Breslau zum 1. November ein Postkassener mit 900 M. Gehalt und 180 M. Wohnungsgeldzuschuß. Bewerbungen sind an die Oberpostdirection in Breslau einzureichen. — Beim Magistrat in Breslau alsbald ein Knaben-Aufscher bei der Willert'schen Stiftung in Herrnhut mit 350 Mark Gehalt jährlich, außerdem freier Station im Werthe von 210 M. Bewerber muß Schneider und nicht über 35 Jahre alt sein. — Beim Magistrat Glatz zum 1. October ein Magistrats-, Polizei- und Stadtverordnetenbote mit 600 M. bis 900 M. steigendem Gehalt. — Beim Magistrat Krappitz alsbald ein Hilfs-Polizeisergeant und Vollziehungsbeamter mit 500 Mark jährlich, 45 M. Kleidergeld und 60 M. Pauschquantum für Mahn- und Vollstreckungsgebühren; für Reinigung und Beheizung der Bureaus 70 M. und Dienstwohnung gegen eine Miethen von 35 M. — Beim Postamt Ratibor zum 1. November ein Landbriefträger mit 650 Mark Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Beim Gemeindevorstand zu Rosdjin OS. zum 1. September bezw. 1. October ein Bureaugehilfe mit 720 Mark Gehalt jährlich. — Beim Postamt Hirschberg i. Schl. zum 1. December ein Landbriefträger mit 650 Mark Gehalt und 108 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Beim Magistrat Parschwitz zum 1. September ein Nachtwächter mit 198 M. jährlich.

[Ein Delegirtentag der Volksparteier Mittelschlesiens] wird, nach den hiesigen freisinnigen Zeitungen, voraussichtlich im ersten Drittel des Monats September in Breslau, zur Berathung des Programmwerfs, stattfinden. Im Zusammenhang damit soll von dem hiesigen Wahlverein der freisinnigen Volkspartei eine Versammlung einberufen werden, zu der nur Parteigenossen Zutritt haben, und in welcher ebenfalls der Programmwurf zur Debatte gestellt werden soll, um den Wählern Gelegenheit zu geben, sich über die Programmfrage zu äußern.

[Vom Wasserhebwerk.] Die Förderung und der Verbrauch an Wasser im Monat Juli stellte sich wie folgt: An Wasserbestand Anfang Juli waren vorhanden 3828 Cbm. Gefördert wurden im Juli 1,069,483 Cbm. und zwar täglich im Mittel 34,499 Cbm., im Maximum 40,964 Cbm. und im Minimum 27,341 Cbm.; der Verbrauch bezifferte sich im Monat Juli auf insgesamt 1,069,312 Cbm. und zwar täglich im Mittel auf 34,493 Cbm., im Maximum 41,162 Cbm. und im Minimum auf 27,104 Cbm. Der Betrieb der Maschine betrug 1199 Stunden 5 Minuten.

[Lobe-Theater.] Bei der Sonnabend, den 1. September stattfindenden Jubiläums-Vorstellung werden in „Minna von Barnhelm“ bereits einige der neuengagierten Kräfte mitwirken; der erste hervorragende Novitäten-Abend der Lobebühne wird die Lustspiele „Verbotene Früchte“ (nach Cervantes) von Emil Gött und „Die Minneönigin“ von Hanns von Gumppenberg bringen.

[Vom Sommer-Theater bei Liebig.] Heute Sonnabend findet eine Wiederholung der drei Einacten „Der Teufelsbanner“, „Der Dome-Panzer“ und „Die schöne Galathé“ statt; am Sonntag geht „Der Obersteiger“ in Scene.

[Wegesperungen.] Behufs Anlage der Wege über die Umgebungsbahn in der Feldmark Brodau wird der Theil der Wansener Straße vom Friedhof bis zur Breslau-Mittelwalder Bahn vom 29. d. Mts. ab auf 6 Wochen für den durchgehenden Verkehr gesperrt und der Verkehr über die Eisenbahnbrücke und Dhlauer Chaussee gewiesen. — Die Sperre des Weges von

Schönborn nach der Haltestelle Schönborn ist aufgehoben.

[Die Schweineflechte] ist im Landkreise Breslau kürzlich noch auf einem Gehöft in Dürrgoy ausgebrochen.

[Unglücksfälle.] Am 20. d. Mts. wurde ein Arbeiter aus dem Striegauer Kreise von einem Pferde geschlagen und erlitt dadurch einen Kieferbruch. — Ein Arbeiter von hier kam auf der Straße zu Fall und zog sich eine schwere Verletzung der rechten Schulter zu. Beide Verunglückte fanden im Krankeninstitut der Darmhertzigen Brüder Aufnahme. — Am 21. d. Mts. Abends mißhandelte der auf der kurzen Gasse wohnende Arbeiter Hugo B. seine Frau und drohte, sie mit einer Bank zu erschlagen. Gegen eine der Mißhandelten zu Hilfe eilende Nachbarin ging B. mit einem armdicken Knüttel in der Hand vor. Um den Wütherrich zu bändigen, wurde ein Polizeibeamter herbeigerufen, bei dessen Eintreffen B., aus vier Wunden blutend; in seiner Stube stand; er war bei seinem Toben zu Fall gekommen und mit dem Gesicht auf ein Waschbecken aufgeschlagen. Der Verletzte wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

[Unterbringung im Krankenhaus.] Am 23. d. Mts. Abends wurde in den Räumen des Oberthorbahnhofes eine Frauensperson von Irtsinn befallen und der Krankenanstalt an der Göppertstraße zugeführt. Bei der Frau fand sich u. a. ein Sparkassenbuch über 134 Mk. auf den Namen Agnes Adolf vor.

[Ein Betrüger.] Vor wenigen Tagen berichteten wir, daß ein angeblicher Hopfenreisender August Hörcher vom 30. Juli bis 11. d. Mts. in einem Hotel am Märktischen Bahnhofe logirt und dann zur Begleichung seiner Schuld einen Wechsel zurückgelassen habe, der sich als gefälscht erwiesen hat. Es ist nun ermittelt worden, daß der Betrüger in der Person des früheren Braumeisters, jetzigen Agenten Gustav Mahn, zu suchen ist. Derselbe hat auch eine Logiswirthin auf der Thiergartenstraße betrogen, bei welcher er sich als der Hopfenreisende August Wandlerla aus Nürnberg ausgegeben hatte. Nachdem er mehrere Tage dort gewohnt hatte, ließ er sich 5 Mark und gab als Unterpfand ebenfalls einen gefälschten Wechsel. Ohne seine Schuld beglichen zu haben, verschwand er alsdann. Mahn, welcher 53 Jahre alt und wegen Urkundenfälschung bereits vorbestraft ist, wird zur Verhaftung gesucht.

[Diebstähle.] Am 21. d. Mts., Abends, wurde in einem Bierlocal an der Schmiedebrücke einem Studenten ein schwarzer Sommerüberzieher, ein Hut und ein Regenschirm gestohlen. — Auf dem städtischen Schlachthofe wurde einem Fleischergesellen eine Fleisch enthaltende Mulde, gez. R. G., entwendet.

[Verhaftungen.] Am 22. d. Mts., Nachmittags, entwendete ein Zimmermann einem auf einer Bank am Christophoriplatz sitzenden Arbeiter ein Portemonnaie mit 70 Pfennigen und ergriff damit die Flucht. Der Dieb wurde noch ereilt und festgenommen. — Ferner wurde ein Laufbursche verhaftet, der von der Thür eines Ladens an der Stockjasse ein Paar Niederschuhe gestohlen hatte. — In der Nacht zum 23. d. Mts. verursachte an der Delksnerstraße ein Kutscher solchen ruhestörenden Lärm, daß seine Verhaftung erfolgen mußte. Auf dem Transport warf der Verhaftete plötzlich zwei Billardbälle (gelb und roth) weg, die vermutlich von einem Diebstahle herühren und beschlagnahmt wurden. — Wegen Zuhälterei wurde ein Fleischer von der Weidenstraße am 23. d. Mts. in Haft genommen.

[Polizeiliche Meldungen.] Verhaftet am 23. d. Mts.: 43 Personen. — Abhanden gekommen: ein Ring mit blauem Stein und ein Regenschirm. — Gefunden: ein Trauring, eine Brille, ein Carton mit Kinderschuhen, ein Pompadour und Schuhmacher-Handwerkszeug.

Schlesien. Provinzielle Rundschau.

Pastor Paschke in Thätigkeit. Unseren Lesern ist bekannt, daß der Generalsecretär des evangelisch-socialen Centralausschusses der Provinz Schlesien, Herr Pastor Paschke, der Ritter des St. Georg ist, der den Lindwurm Socialdemokratie im heißen „geistigen“ Kampf erlegen will. Herr Paschke wurde für seine „Innere Mission“ vorförliglich mit 20,000 Mark ausgerüstet und jetzt, nachdem er uns wenigstens Zeit gelassen uns von dem Schrecken zu erholen, der uns bei der ersten Nachricht seines erfolgenden Auftretens in die politische Kampfarena ersaft, macht er die furchterliche Drohung war. Da aber seine Waffen sehr unschuldiger Natur, wollen wir uns damit be-

gnügen, kurz zu sagen, was er unter anderen harm-
losen Sachen für seine 20,000 Mark thut. So liegt
folgender Bericht der bürgerlichen Presse vor:

Kletschdorf, Kreis Schönau, 21. August. Der
Generalsekretär des evangelisch-socialen Centralauschusses
der Provinz Schlesien, Pastor Patzke aus Breslau,
hielt am 19. d. M. für die Eisenbahnarbeiter
einen besonderen Gottesdienst in der hiesigen Kirche
ab, der ziemlich gut besucht war. Pastor Patzke legte
seiner kernigen, herzendringenden Ansprache, welche auf
die Zuhörer einen sichtlichen Eindruck machte, das Wort
Psalm 71, V. 3 zu Grunde. Nach dem Schlusse des
Gottesdienstes wurden an die Arbeiter Flugblätter des
"Blauen Kreuzes", sowie Schriften erbaulichen und er-
zählenden Inhalts verteilt, welche dankbar angenommen
wurden.

Möchte nicht auch der Herr Pastor einmal den in
Bogau und Breslau so zahlreich entlassenen Bahn-
arbeitern eine Extra-Predigt halten? Seine kernige
herzbringende Ansprache und etwas Klingendes dazu
dürfte "vielleicht" auch ihnen ein Trost sein!

Zum Submissionswesen. Bei der Ver-
bindung der Malerarbeiten (Fassaden-Anstrich) am
neuen Landgerichtsgebäude zu Neuthen D.S. offerirt n:
Marschall aus Breslau 3034 Mark, Gebr. Janus aus
Neuthen 2765 Mk., Kamrath aus Neuthen 2155,45 Mk.,
Münster aus Breslau 1937,25 Mk., Amusch aus
Breslau 1886,75 Mark und Burck aus Ratibor
1054 Mark.

Also: die Höchstsomme 3034 Mark, die niedrigste
Summe 1054 Mark; dazwischen ein Unterschied, der
mehr denn zu denken giebt!

Das oberschlesische Chinesenthum möchte
sich aus 2. u. th darüber, daß die Arbeiter dortselbst zu
denken anfangen, in einen gewissen Körpertheil kriechen
— wenn man nur dazu könnte! Es ist aber auch
wahr: — wie hat man sich bemüht und gequält; ge-
logen, verleumdet und gehegt, um es nur dahin zu
bringen, daß Arbeiter-Versammlungen nicht mehr ab-
gehalten werden können. Nun, da man am Ziel
wird die Agitation von Mund zu Mund unter der
Vergleuten betrieben! Das ist allerdings zum Furcht-
bäume schreien. Folglich kein Wunder, daß alle Köpfe
wackeln.

Der Reichstagsabgeordnete Herbert, meint
man, habe Schlüssen zur Bearbeitung zugehört erhalten,
und er solle Eynem in die Sache der Hysterie bringen;
ganz Oberschlesien sei allem Anschein nach mit Hysterie
überschwemmt u. Dies ist so der Sinn sah aller
Artikel über die oberschlesische Arbeiterbewegung, die
sich jetzt in den schlesischen bürgerlichen Blättern ja, an
Auf all die weiteren witerwärtigen Behauptungen d. r.
capitalistischen Presse über die Ziele und Absichten der
Führer und den Zweck der Bewegung einzugehen, ist
uns nicht möglich; zum Theil haben wir auch durch
unsere Pol. m. in dieser Sache in fast jeder Nummer
bereits manches Stück aus dem großen Lügenweben
gerissen: Geschiehe r. w. man aber, daß es der bürger-
lichen Presse nicht immer gelingt, in so schamlos
raffiniert Weise wie hier eine Arbeiterfrage zu ver-
unglimpfen.

Die "Reisser Zeitung" läßt sich von einem Herrn
Harrer Schöneck auf die auch von uns gebrachte
Nachricht des "Oberschl. Anz.", wonach in Zabr-
kau sämtliche männlichen Personen eine Kirche er-
ließen, als der Harrer wieder gegen die Socialdemo-
kratie loszog, schreiben:

Als ich nach Beendigung der Predigt einige Be-
merkungen, betreffend das Verhalten d. r. Leute der
Socialdemokratie gegenüber gemacht, entfernten sich
einige Männer, etwa zwanzig, die im Hintergrunde d. r.
großen Kirche standen und socialdemokratisch gekleidet
sind. Es geschah dies in einer solchen Weise, daß nur
die es bemerkten, die in unmittelbarer Nähe dieser
Männer standen.

Wir bitten, den letzten Satz des Schreibers Herrn
Schöneck besonders zu beachten; er zeugt von einem
Tactgefühl der Arbeiter, das den Betrachter des
Humores und würdevollen Protestes entschieden beschämen
kann.

Die oberschlesischen Blätter "beweisen" nun, was
zur Schließung der Filiale des Bergarbeitervereins
"berichtigte". Ob die zum Vertheil gegebene Begrün-
dung aufrichtiger Natur, oder ob sie nur das Product
eines Fittungschrifters ist, wissen wir nicht. So schreibt
der "Oberschl. Anzeiger":

Der Verein war ein politischer, da er Einwirkung
auf öffentliche Angelegenheiten, insbesondere auch auf
die Wahl eines ihm besser passende parlamentarische Ver-
tretung des diesseitigen Wahlkreises erstrebte. In den

Versammlungen wurde dies vielfach erörtert und als er-
strebenswerthes Ziel der Sieg der Socialdemokratie hin-
gestellt. Als politischer Verein im Sinne des Vereins-
gesetzes durfte er mit anderen politischen Vereinen nicht
in Verbindung treten. Da er das doch gethan, insbeson-
dere auch Gelder an den deutschen Berg- und Hütten-
arbeiterverband in Westfalen abgeliefert, so erfolgte nach
§ 6b des Vereinsgesetzes seine Auflösung.

Entgegen diesen durch ihre "Kühnheit" verblüffen-
den Behauptungen bringen wir nachfolgende zwei Para-
graphen des Statuts dieses Vereins zum Abdruck, die
nur allein hier in Frage kommen. Sie lauten:

§ 1.

Der Verband bezweckt die Wahrung und Förderung
der geistigen, gewerblichen und materiellen Interessen seiner
Mitglieder. Dasselbe soll erreicht werden durch Abhaltung
wissenschaftlicher und gewerblicher Vorträge, Besprechung
von Verbands-Angelegenheiten, Lesen von Fachschriften,
Gründung einer Verbandsbibliothek und Gewährung von
Rechtsschutz bei den aus dem Arbeitsverhältnis entspringen-
den Streitigkeiten und, wenn möglich, gewerblichen
Unterricht.

Unter der Besprechung von Verbands-Angelegen-
heiten sollen namentlich gerechnet werden: die zeitgemäße
Aenderung der Bergarbeiter-Ordnungen u. Erlangung
der Arbeitsvermittlung und günstigerer Lohn- und
Arbeitsverhältnisse. Streitigkeiten der verschiedenen Con-
fessionen und politischen Parteien sind innerhalb des Ver-
bandes total ausgeschlossen.

§ 2.

Sämmtliche in und auf den Gruben und Hütten
des deutschen Reiches beschäftigten und beschäftigt gewe-
senen Arbeiter können Mitglieder des Verbandes werden. Die
Organe des Verbandes bestehen aus einer Central-Leitung,
welche sich aus dem Central-Vorstand und dem Control-
Ausschusse zusammensetzt.

Der Leser ersieht hieraus, daß der "Bergarbeiter-
Verband" im Wesen nicht anders organisiert ist, wie
alle anderen gewerkschaftlichen Verbände, das ihm zur
Last ge'egte also vollständig einer berechtigten Grund-
lage entbehrt. Daß in einer öffentlichen Versammlung
irgend ein Redner einmal ein politisches Gebiet streift,
ist noch lange kein Grund, einem gewerkschaftlichen
Verband politische Tendenzen unterzuschreiben. Eimer
der Charakter gegeben, nicht durch zufällige Redens-
arten einzelner Redner, noch dazu in öffentlichen Ver-
sammlungen. Es sind auch in diesem Sinne schon
maßgebende gerichtliche Entscheidungen erfolgt. Wenn
man ferner die Thatsache, daß die Zabrzer Filiale
Gelder nach Westfalen an die Verbandskasse gesandt,
als einen Auflösungsgrund angiebt, so zeigt man am
allerbesten das Unrechtfertigte der Auflösung der
Filiale. Wir können es nicht glauben, daß der vor-
genannte G. und auch für die Behörde maßgebend war,
er wird nur eine Vision im Kopfe eines Zeitunge-
schreibers gewesen sein, der vielleicht gar nicht wußte,
daß auch Westfalen im "Deutschen Reich" liegt und
sogar zu Preußen gehört. Uns lohnt es nicht, noch
weiter auf diese hier genannten Auflösungsgründe ein-
zugehen, warten wir ab, was die Behörde zunächst für
Gründe angeben wird. Wir haben Grund umsomehr
dazu, da die bürgerliche Presse mit Hartnäckigkeit fort-
während den § 6b ins Treffen führt. Es könnte
höchstens § 8b sein. Einen § 6b f mit das Preussische
Vereinsgesetz überhaupt nicht, nur einen § 6, welcher
lautet:

Sobald ein Abgeordneter der Polizeibehörde die
Versammlung sich aufgelöst erklärt hat, sind alle Anwesen-
den verpflichtet, sich sofort zu entfernen. Diese Erklärung
kann nötigen Falles durch die bewaffnete Macht zur
Ausführung gebracht werden.

Sollte etwa Oberschlesien ein anderes Vereins-
gesetz haben? Dies wäre die einzige Möglichkeit für
die Richtigkeit der bürgerlichen Meldung. Oder fühlt
die bürgerliche Presse bereits die Verpflichtung — um
die öffentliche Meinung über diesen Fall in der ge-
wünschten Weise zu beschäftigen — Nachrichten in die
Welt zu legen, die man später, ganz nach Bedarf
dementiren kann? Es sind vielleicht gewisse Leute in
Oberschlesien in Verlegenheit und darum dieser Liebes-
dienst der "Ordnungsblätter".

In der Littersbacher Gegend wurde dieser Tage
von zwei Arbeitern ein Student aus Amerika fest-
genommen, weil man ihn für den Raubmörder Köpfer
hielt. Die bürgerliche Presse mußte gleich von einer
rohen und empörenden Behandlung zu erzählen, der
sich die beiden Arbeiter bei der Festnahme schuldig ge-
macht hätten. Nun hat aber der Festgenommene eine
öffentliche Erklärung erlassen, wonach der Vorfall nicht
richtig dargestellt worden sei. Er sei keineswegs von
den Arbeitern hinfällig inhaftirt worden, sondern müsse
ihnen das Zeugnis ei es durchaus anständigen und
rückwärtsweisen Betragens ausstellen. Man dürfe
nicht vergessen, daß sie thätiglich des Glaubens ge-
wesen seien, sie hätten den verurteilten Raubmörder
gefangen, und unter solchen Umständen dürfe man es

ihnen nicht verargen, wenn sie anfänglich ein wenig
hart und energisch zugriffen. Die Meldung der Zei-
tungen, er wolle beim amerikanischen Consul Beschwerde
führen, sei unrichtig; es liege für ihn durchaus kein
Grund vor, gegen die beiden Arbeiter eine Uble Ge-
finnung zu hegen.

Diese Erklärung mag der bürgerlichen Presse
natürlich recht unangenehm seien; denn sie geißelt ihren
Trieb, alles, was Arbeiter thun, herunterzureißen.
Diese gewohnheitsmäßige Ohrschneiderei findet aller-
dings keine Sühne.

e. Bunzlau. Eine Collecte für einen he-
rathenden Pastor ist wohl das Neueste auf dem Ge-
biete des Collectenwesens. Mancher wird hierzu ungläubig
den Kopf schütteln, aber doch ist es wahr. Ein Dorf bei
B. hat diesen neuesten Culturfortschritt zu verzeichnen. Da-
selbst gingen kürzlich der Gemeindevorsteher und der Stadt-
vogt mit Listen von Haus zu Haus, um für ihren heirathen-
den Herrn Pastor ein Hochzeitsgeschenk zu sammeln.
Männiglich zeichnet auch Beiträge. Nur bei einem alten
Cantor war die Sache nicht so leicht. Der Stadtvogt hielt
deshalb erst eine kleine Einleitung, ehe er mit dem eigen-
lichen Zwecke seines Besuches herausrückte. Doch der böse
Herr Cantor meinte, nachdem er die Liste durchgesehen, "für
solche Sachen gäbe er nichts aus". Dem Vernehmen nach,
sollen weit über dreihundert Mark eingekommen
sein. Wenn wir auch dem Herrn Pastor ein Hochzeits-
Geschenk mit Vergnügen gönnen, so hätte dasselbe doch auf
andere Weise bewerkstelligt werden können, als durch eine
Collecte, bei der sich fast jeder moralisch oder sonstige ver-
pflichtet hält, mitzutheilen, wenn natürlich auch kein Zwang
auf ihn ausgeübt wird. Wie wir hören, befinden sich in
dem Dorfe eine Anzahl alte Leute, die eine Unterstützung
wirklich nötig hätten. Vielleicht läßt sich der Herr Pastor,
der bald danach eine Reise antrat, bereit finden, diesen etwas
von seinem Segen (aber nur vom klingenden) zukommen
zu lassen. Geheilte Freude ist ja doppelte Freude. Jeden-
falls wäre aber für die eben erwähnten hilfsbedürftigen
Alten eine Collecte besser am Platze gewesen. — Des Wissens
wegen möchten wir uns erlauben, einmal anzufragen, ob
derartige Collecten behördlicher Genehmigung bedürfen, oder
ob etwa gar hierfür eine behördliche Genehmigung erteilt
worden ist?

Waldburg. Der Kampf des Groß-
betriebes mit dem Kleinbetriebe wird sich
demnächst unter den papiernen Schützern des kleinen
Mannes abspielen. Die mit Gründungs-Capitalien von
vielen Hunderttausenden Mark ausgestatteten neuen Blätter,
die "Deutsche Tageszeitung" und die "Volkswirtschafts-
schau" suchen sich auch hier in Waldburg einen großen Leserkreis
zu verschaffen. Mit Circularen, Reclamen, Reisenden und
wie alle die Mittelchen des den Kleinbetrieb nieder-
concurrirenden Großbetriebes heißen, wird im Schweiße des
Angesichts, um sich gegenseitig den Rang abzulaufen, von
den Verwaltungen der beiden neuen Blätter gearbeitet.
Uns lassen diese Neugründungen kalt, der Keinen confer-
bativen Presse können sie aber zum Todengräber werden.

Aus den Nachbarprovinzen.

Wongrowitz, 20. August. Eine unglückliche Nothheit
ist von dem Besitzer M. aus Groß-Golle hiesigen Kreises an
seinem sechzehnjährigen Dienstmädchen verübt worden. Wegen
einer geringfügigen Ursache packte M. das junge Mädchen
am Kopfe und drehte diesen so stark nach der Seite, daß das
Genick verletzt wurde. Hiermit noch nicht zufrieden, warf er
das Mädchen zu Boden und bearbeitete es derartig mit der
Faust, daß einige Rippen gebrochen wurden. Die Unglück-
liche schleppte sich noch bis in das nächste Haus, erlag jedoch
ihren Verletzungen. M. ist verhaftet.

Vereine und Versammlungen.

Der Lithographenstreit bei der Firma Mamlot
u. Herde beschäftigte gestern Abend eine öffentliche Ver-
sammlung der Lithographen, Steinrunder und verwandter
Berufsgenossen im kleinen Saale des "Livoli". Der
Referent, Genosse Neufürch, berichtete über die Ursache des
Streits und die Versuche, eine Verständigung herbeizuführen.
Das Vorgehen der Ausständigen sei ein durchaus gerecht-
fertigtes und keineswegs frivol. Sie hätten schon seit langer
Zeit Veranlassung gehabt, in einen Streit einzutreten, jedoch
ihre Ueberlegung, mit den allgemeinen schlechten Verhält-
nissen rechnen, habe sie stets zurückgehalten, gegen die Firma
energisch vorzugehen. Jedoch scheint diese Bescheidenheit und
der Anstand, den sie stets unseren Principalen gezollt haben,
nur zu ihren Ungunsten gewesen zu sein. Dieselben haben
sich deshalb nicht geäußert, trotz der ohnehin miserablen
Löhne und der denkbar schlechtesten, ungerechten Behandlung
an sie heranzutreten und das Verlangen zu stellen, für noch
weniger Lohn zu arbeiten. Die einzige Entschuldigung dafür
lautete: Die Arbeiten dauern zu lange. So
wollten sie nun dem Oberlithographen, welcher circa 10 bis
11 Jahre der Firma gedient hat und einen Lohn von 25 bis
27 Mark bezog, jedoch niemals Zulage erhalten hatte, seinen
Lohn um 3 Mark pro Woche verkürzen.

Die andern jüngeren Kollegen, wo der Lohn zwischen
10 Mark und 14 Mark schwankt, sollten auch vom Abzug
verschont bleiben. Die Firma hat sich also nur die ver-
heiratheten Leute ausgesucht, weil sie sicher glaubte,
diese werden sich alles gefallen lassen. Es ist ihnen
nun freigestellt worden, entweder den Ab-
zug anzunehmen oder in vierzehn Tagen
zu gehen. Die Ausständigen sträubten sich
gisch gegen die Lohnreducirung und beschloffen, das Ver-
hältnis zu kündigen. Die Arbeitseinstellung ist natürlich
mit Einwilligung des Central-Vorstandes, sowie des Aus-
schusses zu Nürnberg, nachdem ihnen der Sachverhalt brief-
lich mitgetheilt war, vorgenommen worden. Bei der Kündi-
gung hatte es sich klar herausgestellt, daß die Firma nur
mit billigen Arbeitskräften weiter wirtschaften

wollte, denn sie versuchten solche Kollegen zurückzuhalten, was ihnen jedoch nicht gelang.

Was die Behandlung anlangt, welche bei der Firma Mamlot u. Herbe den Arbeitern zu Theil wird, so muß konstatiert werden, daß es vielleicht keine zweite Anstalt in ganz Deutschland giebt, welche ihre Arbeiter ähnlich schlecht behandelt.

Nach kurzer Discussion nahm die Versammlung folgende Resolution an:

Die heute, am 24. August 1894, tagende öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker und anderer Berufsangehörigen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden; sie spricht ihre Mißbilligung aus über das Verhalten der Herren Mamlot und Herbe gegenüber den Streikenden, indem sie die Streikenden als Mittel betrachtet, billigere Arbeitskräfte an Stelle der Ausständigen einzustellen.

Standesamtlich: Nachrichten.

Vom 23. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schmied Friedrich Neumann, evang., Schweizerstraße 15, und Pauline Härtel, evang., Königsplatz 7.

evang., Sulau, und Auguste Hübner, evang., Alexanderstraße 25a. — Kaufmann Ludwig Schiller, jüdisch, Neuborfstraße 13, und Dorothea Nicolaier, jüdisch, Kaiser Wilhelmstraße 14.

Geburten I. Schneidermeister Adalbert Rhyta, kath., S. — Confectionschneider Richard North, evang., S. — Arbeiter Paul Grünner, kath., T.

Todesfälle I. Arbeiterin Emilie Klose, 34 J. — Arbeiter Eugen Gottschlich, 30 J. — Else, T. des Böttchers Adolf Köhler, 6 Mon.

Katharina Rutha, geborene Glowig, 78 J. — II. Stellenbesizersfrau Auguste Siebler, geb. Rüste, 43 J. — Restaurateur Franz Jowitz, 47 J.

Breslau, 24. August. (Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 22,00 bis 22,50 Mk.

Breslau, 24. August. (Antlicher Producten-Börse n. Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Aug. 114,00 G., September 116,00 G.

Briefkasten.

Rittsche, hier. Fingerring wurde Reinsdorf und Kügler, mehrere andere aber zu schweren Buchhausstrafen verurtheilt.

Wegen Raummangel bringen wir die Fortsetzung des Berichtes des „Dresdener Erpressungs-Proceß“ in nächster Nummer.

Arbeiter-Misfit.

Heute halb 11 Uhr stürzte in dem Hause Gräbischerer Straße Nr. 37 ein von Schloßern aufgebautes Gerüst zusammen.

Diebich's Etablissement. Neues Sommer-Theater. Direction: F. Witte-Wild. Sonntag: Letzte Sonntags-Aufführung. Der Oberstgiger.

Victoria-Theater (Simmentauer-Garten). Täglich: Spezialitäten - Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Hahnau. Frauen- u. Mädchen-Bildungsverein. Montag, den 27. August, Abends 8 Uhr, im „gold. Löwen“ Mitgliederversammlung.

Hahnau. Parteiverammlung. Montag, den 27. August, Abends 8 Uhr im „goldenen Löwen“.

A. Zingler Schuhmachermeister. Ring, 213, Bude 213. empfiehlt sein Lager von Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Sonntag, den 26. August 1894, Nachmittags 4 Uhr: Öffentliche Volks-Versammlung in der Villa Liebich (Rosenthaler Chaussee). Tages-Ordnung: „Der Berliner Bierboycott und seine revolutionäre Bedeutung.“

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unseres geliebten Sohnes Otto, sowie für die reichliche Kranz- und Blumenspende sagen wir hiermit Allen unseren aufrichtigen Dank. Richard Berger nebst Frau und Tochter.

Restaurant „Neuer Schlachthof“ Pöpelwitz, Berliner Chaussee. Heute, sowie jeden Sonntag: Eisbeine, wozu ergebenst einladet P. Herrmann.

Dhlan. Öffentl. Volksversammlung. Dienstag, den 28. August, Abends 8 Uhr im Saale „zur goldenen Krone.“ Tagesordnung: 1. Die Thätigkeit des deutschen Reichstags.

Strassack, Alagen, Gesüge, Eingab. Verträge u. bearb. sachgem. u. Kath. erh. Dressler's Bureau, Kerschstraße 18. 2771

R. Krause's Zahn-Atelier jetzt Schmiedebude 53 (Schragüber vom Nussbaum). 25 jähr. Praxis. Persönlich wieder anwesend.

Großes Lager von Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder zu den billigsten Preisen empfiehlt A. Kunisch, Gräbischererstr. 40.

Eine ältere Frau zu Kindern wird gesucht. Köpplach 8a, 4. Etage, bei Rasch. 2908

Blumen- u. Kränzegeßchäft befindet sich jetzt Gräbischererstraße 14, früher Gräbischererstraße Nr. 6. C. Goldmann.

Gratulationskarten in großer Auswahl empfiehlt die Expedition dieses Blattes.

Soeben erschien: Die Jesuitenfrage. Eine politisch-geschichtliche Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes von F. Lätgenar. Preis 40 Pfennig.

Achtung! Diejenigen Genossen, welche noch Verpflichtungen betrefß des Lokal-Fonds an mich haben, ersuche ich behufs Abrechnung denselben baldigst nachzukommen.

W. Alter, Mitglied der Lokalkommission, Perlestraße 66, IV.

Stonsdorfer Bitter 120 Mk., Dr. Mamps 100 Mk., Korn-Spiritus 90 Pfg., Rum 80 Pfg., Brenner-Korn 60 Pfg.

C. Scholz, Destillateur. Nicolaistraße Nr. 32. 2788

Vereins-Kalender.

Breslau. Montag, den 27. August: Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Abds. v. 8-10 Uhr: Kaffeabend im Gasthaus „zu den drei Lauben“.

Breslauer Arbeiterverein und Gehilfenverein. Am 14 Tage Montag, Abends 8 Uhr Kaffeabend in Köpplach's Restauration Nikolaistraße 37.

Wübel-Zischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten.
Eitgerechte Ausführung und solide Preise. 2767
J. Blase & Co., Tischlermstr.
Kupferschmiedestraße Nr. 46.

C. Müller's Hut-Fabrik
Gründstraße 17, Ecke Palmstraße,
Caschstraße 10/11 (Pariser Garten)
empfiehlt sein 2351
Lager von Filz- und Seidenhüten
mit Arbeiter-Controllmarke
einer geneigten Beachtung.

Fabrik und Lager 2717
selbstgefertigter Haus- u. Küchengeräte, Bade- u. Sitzwannen
sämmtliche Böttchertwaaren und Korbwaaren
sowie landwirthschaftliche Artikel, als: Rechen, Rübwerk, Aarren,
Siebe, Dampfpfeifen etc.
Wasser- und Eisgefäße empfiehl billigt
E. Rother, Neumarkt Nr. 26
und allein stehende Bude Nr. 322.

Unzerstörbar
Herren-Stiefeln und Gamaschen von 6 Mk. an.
Kropf-Stiefeln mit und ohne Falten von 9 Mk. an.
A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Terpentin-Salmiak- Kaltwasser-Seife
2753
entfernt den Schmutz sicher und schnell, der Erfolg ist geradezu überraschend.
Rudolph Balhorn, Seifen-Fabrik
Filiäle:
Neue Schmiedmstr. 5, Friedrich-Wilhelmstr. 73.

Kinderwagen
wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten
Preisen. Korbkörbe, Marktkörbe, sowie sämtl.
anderen Korbwaaren billiger als jede Concurrenz.
B. Suchantke,
Breslau, Bischofstraße Nr. 15.

Billigste Bezugsquelle für Schuhmacher.
Sohlenauschnitt zu spottbilligen Preisen.
Große Auswahl in Sohlleder und Bacheledern zu zeitgemäß
billigen Preisen. Spezialität: Damenstatingamaschen 3,30 Mk. Herren-
stiegelgamaschen zu Spottpreisen in reeller Waare. Einzelbestellungen
werden nach Maß prompt und sauber ausgeführt. 2702
Hermann Freund,
Lederhandlung und Gamaschenfabrik,
Hauptgeschäft: Gräbnerstr. 2. Filiale: Friedr.-Wilhelmstraße 71.

Sarg-Magazin
von
Schmidt & Winkler, Tischler
seit 18 Jahre h. d. Firma Bensch
Breslau, Schühbrüde 14
a. d. Albrechtsstr., empf. ihr großes
Lager von Särgen von dem Ein-
fachsten bis zu dem Eleganteren
zu billigsten Preisen. 2672

Geschäfts-Eröffnung!
Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50.
Einem geehrten Publikum von Breslau hiermit die ergebene
Mittheilung, daß ich am hiesigen Platze ein
**Medizinal- und technisches
Drogen-Geschäft** 2774
verbunden mit
Parfümerien, Toilette- und Haushaltungs-Artikeln
eröffnet habe und empfehle dasselbe einer geneigten Beachtung.
Gotthold Wiese,
Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50.

Photographien.
Ganze Figur, Brustbilder oder Kniebilder, das Duzend 4 Mk. in
Sittformat, 1/2 Duzend 5 Mk. in Cabinetformat. Gruppen- und
Familienbilder in jeder Größe entsprechend billigst im photogr. Atelier von
H. Klose, Gr. Scheitnigerstraße 15. 2590
Auch Sonntags geöffnet.

Roh-Tabak-Ausverkauf.
Wegen Aufgabe der hiesigen Filiale werden die
vorhandenen Bestände bis zum 15. September d. J. zu
billigsten Preisen verkauft.
W. Lindenstädt, Breslau,
Büttnerstraße 32.
Vom 1. Oktober ab nur Berlin, Landsberger-
straße 48. 2782

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!
Thee, feinste Suchongs,
a Pfd. 2, 2,40 Mk. Chergroß, 1,60 Mk. 1943
Gute Choroladen, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk.
Cacao-Pulver, a Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk.
Guter Cacao-Thee, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.
Crème-Bruch-Choroladen, 0,80 u. 1 Mk.
Pralinée, Marzipan, Bonbon etc.
bekannt billigste Bezugsquelle in der
Fabrik von
Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78

Getreide-Kornbranntwein
vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros
zu den billigsten Preisen 2499
die Dampf-Branntwein-Brennerei von
Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.
Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

Künstliche Zähne,
Plomben, Zahnabnahme bewilligt.
Schmerzlose Zahn-Operation.
Separaturen werden in kurzer Zeit
angefertigt, sowie unbrauchbare
Gebisse passend preiswärtig um-
gearbeitet 2718
W. Droger, Matthiasstraße 38,
II. Etage,
vis-a-vis der Dierthorwache.

Reste-Handlung.
zu Wintermänteln und
Jaquets,
zu Paletots für Herren
und Knaben,
zu Anzügen und Bein-
heibern,
in Plüsch, Krümmen und
Düffel
nach Gewicht.
Futter- und Besatzstoffe
zu billigsten Preisen.
2742
**M. Tichauer, Ring 34 und
Nicolaistr. 75.**

! Brot !
groß und schmackhaft,
sowie Weiß- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von 2452
Th. Brauner,
22 Reichstraße 22.

Arac, Rum, Cognac
ist importirt en gros und en détail
Original- und Tafel-Liqueure
Annaburger Klosterbitter,
2721 Mandarinen-Singer,
Benedictiner,
Chartraise, Caracao etc.
Rachod's Magen- und Cholera-
Bitter, bekannt durch seine vorzü-
glichen Eigenschaften,
den Dresdener Korn mit Be-
schützten, Johannisbeerwein
Blauweins, Apfelwein,
Schirg's Himbeer, Brombe-
r-Sirup, Johannisbeer- und
Citronen-Saft, Effig u. Hopfen
empfiehlt
Hermann Seldel
BRESLAU, Ring 27.
Telephon No. 8.
Bestellungen: In Absicht im
Pensier, im Comptoir im Hof.

J. Kaluza,
Schuhmacherstr.
2783
Sirschstraße 17,
empf. sein gr. Lager von
**Schuh-
waaren**
für Herren, Damen und Kinder in
großer Auswahl zu billigsten Preisen
Carl Freundt
Zahn-Atelier
Reusche-Str. 50, I.
Sprechst. 9-12 Uhr, 2-5 Uhr
Unbem. 8-9 Uhr, 12-1 Uhr.
2491

Genossen
wo kauft Ihr für billiges Geld eine
wirklich gute Cigarre? Nur bei
A. Köhler,
Sadowastraße 29. 2740

Wilhelm Langner,
Cigarren-Fabrik
Bismarck-Strasse 38,
empf. sein Lager selbstgefertigter
Cigarren einer geneigten Be-
achtung. 2743

Bilder-Einrahmungen,
Sinnprüche mit den Bildnissen
von Lassalle, Liebknecht,
Marx u. s. w.
Specialität: **Gruppenbilder,**
billigste Preise,
sowie sämtliche Glas- und
Porzellanwaaren 2703
zu den billigsten Preisen bei
A. Paetzel, Sankt. 5.

Julius Philipp's
Sardier, Felsie- und Haar-
schneide-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigten Beachtung. [2474]
Friedrich-Wilhelmstr. 51.
Wagner Jakob u. Böttswacht Kiegmaß

Feste Preise!

Zur Hafensfrage!
Men Hafen Breslau haben muß,
Das ist gar keine Frage —
Drum meinte Herr Drabizius,
Daß er nichts Großes wage,
Wenn er das Land, das zugehört,
Nicht billig könn' erlangen;
Doch ward sein Traum ihm schnell
erführt,
Wir brauchen nicht zu bangen,
Denn Hafen her und Hafen hin:
Noch können wir ja lachen;
Wir eil'n zu „Gold 74“ hin,
Wo's giebt die feinsten Sachen;
Beste und billigste Quelle
in Breslau für
**Herren u. Knaben-
Garderoben.**
20% billiger wie überall
zu streng festen Preisen
deutlich in Zahlen vermerkt.
Sommer-Paletots
in allen Farben. 2679
Beige-Anzüge
für den Hochsommer in allen Farben.
Herren-Paletots jeder Größe
v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloff's mit Pelz wie
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Anzüge von 14 Mk. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Sammeten von 25 Mk. an,
sehr gute von 35 Mk. an, Herren-
Jaquets von 5 Mk. an, Schia-
rde von 8 Mk. an, Herren-
Bügel-Hosen von 3 Mk. an,
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an,
moderne von 8 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an. Keller-Grads.
„Goldene 74“
L. St., Ohlauerstraße 74, I. St.
Herren-Wasch-Anzüge,
herrliche Muster, von 5 Mark an,
Sommer-Jackets,
guter Lustre von 3 Mk. an.
Hitz-Ableiter
von nur 1 Mk. an.
Knaben-Wasch-Anzüge,
unverwundlich. Fabrikat, von 2 Mk. an

Feste Preise.

Feste Preise.

Feste Preise.

Feste Preise.

Feste Preise.

**Dauerhafte
Stiefeln u. Gamaschen**
kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Bollklieferant 2604
Neumarkt 44.

Rohtabake
allerbilligste Bezugsquelle, z. B.
Pfälzer, pr. 1/2 Ko. 70, 75, 80 Pf.
Missouri, amerif. Umbl. u. Einlage
entrippt, sein im Brand u. Geschmack,
statt Brasil zu verw., pr. 1/2 Ko. 90 Pf.
Uckermärker, pro 1/2 Ko. 70,
75 u. 80 Pf.
Brasil und Felix, 100, 115, 125
bis 140, 150, 160 Pf. 2759
Domingo Umblatt, gutbrennend,
90, 100 u. 160 Pf.
Carmen, großblattig, 115, 120, 125 Pf.
Sumatras, 130 bis 500 Pf., darunter
feine Deck-Tabake pro Pfd.
225, 250, 300, 350 und 375 Pf.
mit guten Farben und feinem Brand.
Erob dieser billigen Preise gewährt
ich bei sofortiger Baarzahlung noch
3 pSt. Rabatt, weil ich meiner Kund-
schaft die größten Vortheile bieten will.
Versand gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautschuk

Feste Preise.